

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 35 (1901)

167 (19.7.1901)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-677095](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-677095)

Die „Nachrichten“ erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. 1/2-jährlicher Abonnementspreis 2 Mk. resp. 2 Mark 27 Pf.

Man abonniert bei allen Postanstalten, in Oldenburg in der Expedition Petersstraße 5.

Fernsprechanchluss Nr. 48.

Nachrichten

für Stadt und Land.

Zeitschrift für oldenburgische Gemeinde- und Landes-Interessen.

Nr. 167.

Oldenburg, Freitag, den 19. Juli 1901.

XXXV. Jahrgang

Hierzu zwei Beilagen.

Aufsichtsräte bei Aktiengesellschaften.

Oldenburg, 19. Juli.

Die bekannten Vorgänge der letzten Wochen haben eine Erörterung über die Stellung und die Pflichten der Aufsichtsräte bei Aktiengesellschaften in Fuß gebracht. Es fehlte dabei selbstverständlich der Vorschlag nicht, daß die „Klienten der Gesellschaften“ ergriffen werden müßten, um jene Pflichten zu verstärken und dadurch die Rechte der Aktionäre wirksamer wahrzunehmen. Gesehe, die im Jahre gemacht werden, taugen selten zu etwas. Das ist in diesem Falle die Auffassung der Regierung, die sogar in konservativen, gewiß nicht der Börsenfreundschaft verdächtigen Kreisen, Zustimmung findet. Man bemerkt von dieser Seite, unser schon ohnehin recht drakonisches Handelsgesetz werde sich nicht so „reformieren“ lassen, daß die Aktionäre künftig auf ihren Aktien würden „ruhig schlafen“ können. Wer sich mit einem Gelde an Handel und Industrie beteilige, müsse jeder Geschäftsmann immer die Augen aufpassen. Auf einen anderen Gesichtspunkt macht die Berliner „Nationalztg.“ aufmerksam. Es sei zu beachten, daß die Aktien jetzt mehr denn je zu einem beweglichen, ihren Besitzer rasch wechselnden Papier geworden ist, daß es also an einem dauernden Interesse an dem Schicksal desselben mangelt. Aber, so wird man vielleicht dem entgegenhalten, die „feriösen“ Aktionäre? Nun, diese Kategorie von Aktienbesitzern, die ihre Werte festhalten, gute und ungünstige Zeiten mit dem Unternehmer durchmachen, sind in der Regel orientiert über den Stand ihrer Gesellschaft, indem sie ein aufmerksames Auge auf die Entwicklung der Gesellschaft in der speziellen Branche haben, in den Generalversammlungen erscheinen, kurz alles das thun, was der Aktienbesitzer „auf Zeit“ nicht für nötig hält. Ist aber irgendwo ein Unheil geschehen, dann ist es gerade der Letzte, der eigentlich nur das Kurs-Interesse an der Aktie hatte, der dann am lautesten klagt. Dies beiläufig. Eine Zeitschrift, der die „Nationalztg.“ Raum gibt, macht ganz beachtenswerte Vorschläge, um das Organ des Aufsichtsrats wieder auf diejenige Höhe zurückzuführen, welche das Gesetz ihm ursprünglich zuweisen beabsichtigt hatte. Und zwar hauptsächlich dadurch, daß der Aufsichtsrat durch unweigerlichen Aktienbesitz, in größerem Umfange als jetzt üblich, zum Verbündeten der Aktionäre gemacht werde. Zu diesem Zwecke hätten der Aufsichtsrat und der Vorstand zusammen 1/3 bis 1/5 des gesamten Aktienkapitals gegenständig zu hinterlegen. Diese Quote erscheint einigermassen hoch und der Vorschlag in dieser Form kaum durchführbar. Aber er hat das für sich, daß bei einer stärkeren Beteiligung der Aufsichtsräte am Aktienbesitz vor allem vermieden wird, was unzweifelhaft ein Mangel ist: daß zahlreiche Aufsichtsratsstellen in einer Person vereinigt sind. „Es liegt an der Hand“, so bemerkt das „Berl. Tagebl.“, das sich ebenfalls mit dem Aufsichtsratswesen beschäftigt, „daß niemand, mag er noch so tüchtig sein, die Verhältnisse von dreißig Aktiengesellschaften übersehen kann, ganz abgesehen davon, daß es sich oft um die verschiedenartigsten Unternehmungen handelt, deren sorgfältige Überwachung Fachkenntnisse von einer ungeheuren Vielseitigkeit voraussetzt.“ Auch darin wird man dem „B. Z.“ beistimmen, daß mit dem Vorschlag gebrochen werden muß, „Unruhe Namen“ für den Aufsichtsrat zu gewinnen, um der Gesellschaft einen Nimbus zu verleihen. Neuer Fachkenntnis müßte jedes Aufsichtsratsmitglied verfügen.

Die neuen Zollsätze.

Oldenburg, 19. Juli.

Es scheint also keine Wichtigkeit zu haben mit der neuesten Mitteilung über die projektierten landwirtschaftlichen Zollsätze. Die „N. A. Ztg.“, die in ähnlichen Fällen sehr prompt Meldungen, die den Inhalt des Zolltarifs betreffen, in das Gebiet der Kombination verweist, schweigt nämlich! Details, wie die jetzt berichteten, können nicht auf Kombinationen beruhen. Selbst die „Kreuzztg.“ sieht sich veranlaßt, Notiz zu nehmen von den Angaben, weil diese, wie das konservative Organ schreibt, „ihren Weg durch die Presse nehmen“. Eben im Hinblick auf die rasche Verbreitung der Meldung würde die Regierung nicht geögert haben, eine Nichtigstellung zu veranlassen — wenn etwas richtig zu stellen wäre. Die „Kreuzztg.“ vermutet, daß durch die Kund-

gebung des Stuttgarter „Beobachter“ lediglich der Bewegung gegen die Erhöhung der Agrarzölle neuer Zündstoff zugeführt werden sollte. Diese Wirkung, ob beabsichtigt oder nicht beabsichtigt, dürfte allerdings kaum ausbleiben.

Minister Möller auf Reisen.

Der preussische Handelsminister Möller benutzt die parlamentarische Zeit dazu, die Verhältnisse im Lande draußen, soweit sie das Ressort für Handel und Gewerbe angehen, durch Augenschein kennen zu lernen, wie es von einem Manne der Praxis nicht anders erwartet werden kann. Die vorragenden Räte des Ministeriums dürften also ihren Chef unterrichtet finden. Die nächste, für Ende Juli in Aussicht genommene Reise führt den Minister nach Kiel, nach Danzig, Königsberg und Memel. Der Minister will sich vor allem über die Lage des Getreides und Holzgeschäfts informieren. Da dieses sich größtenteils auf dem Seewege abwickelt, ist anzunehmen, daß staatliche Maßregeln zur Belebung des brachliegenden Schiffhandels demnächst erwogen werden.

Kohlentenerung auch im nächsten Winter.

Das Kohlenhandelsjahr will noch immer nicht an Preisermäßigungen heran, obgleich eine ganze Anzahl von Industriebetrieben, so die Eisen- und die Cementindustrie, der Verschlechterung der Konjunktur durch Preisnachteile Rechnung tragen. Man will zunächst, so schreibt man der „Voss. Ztg.“ aus dem westfälischen Kohlenrevier, die Entlohnung des Herbstgeschäfts abwarten und allenfalls eine Preisermäßigung von 50 Pf. für Industriekohlen und von 25 Pf. für Hausbrand auf die Tonne zugehen. Diese, obendrein ungewisse Ermäßigung wird im Detailhandel für den Hausverbrauch kaum zur Geltung gelangen. Es wird also, da die Preise des Kohlenhandels für die anderen deutschen Kohlenbezirke in Betracht kommen, im nächsten Winter aller Wahrscheinlichkeit nach ungefähr dieselbe Kohlentenerung herrschen wie im vorigen Winter. Das sind trübe Aussichten. Die wiederholten parlamentarischen Kohlennot-Interpellationen, die Zusicherungen der Regierung, nach Kräften Abhilfe schaffen zu wollen, Herrn v. Thielen's Trostwort von der „vorübergehenden Erscheinung“ — alles das mag gut gemeint gewesen sein, aber es hatte den einen Nachteil, daß es nicht half. Jetzt läßt sich nur noch einige Hoffnung darauf setzen, daß aus dem Auslande, beispielsweise aus den Vereinigten Staaten, billigere Kohle eingeführt wird.

Die Wirren in China.

Oldenburg, 19. Juli.

Die endgültige Räumung Peking und die feierliche Uebertragung an die chinesische Regierung findet am 14. August, dem Jahrestag der Befreiung der Gefandtschaften, statt.

Ueber die Auflösung des deutschen Expeditionskorps

bestimmt eine Kabinettsordre des Kaisers: 1. Die Truppenteile des ostasiatischen Expeditionskorps der Marine treten mit ihrer Heimreise in den Befehlsbereich der Inspektion der Marine-Infanterie. 2. Das 1. und 2. Bataillon sind mit dem Eintreffen in der Heimat demobilisiert zu machen unter gleichzeitiger Auflösung des 1. und 2. Ersatz-Bataillons. 3. Mit denselben Zeitpunkt sind die übrigen Formationen des genannten Expeditionskorps aufzulösen.

Die Sühnemission

unter Prinz Tschun scheint einen recht ausgedehnten Aufenthalt in Berlin nehmen zu wollen. Wie der Vertreter eines Berliner Blattes auf der chinesischen Gefandtschaft in Berlin erfahren haben will, wird angenommen, daß der chinesische Prinz mindestens 6 Wochen in Berlin bleiben wird. Da das chinesische Gefandtschaftsgebäude für ihn und sein aus 50 Personen bestehendes Gefolge nicht Raum genug bietet, seien in einem gegenüberliegenden Hause 2 Etagen auf zunächst ein halbes Jahr gemietet worden. In Aussicht genommen seien ein Altbauer nach den Schiffswerften u. a. industrielle Etablissements. Außerdem aber beabsichtigt Prinz Tschun, „eingehend Kenntnis zu nehmen von der europäischen Kultur, um sich durch eigenen Augenschein von den Vorzügen, deren die europäische Zivilisation so viel aufweist, zu überzeugen“. Prinz Tschun ist nämlich 17 Jahre alt. Wahrscheinlich wird der Prinz auch Paris einen Besuch abstatten und an London nicht vorübergehen.

Aus Shanghai, 18. Juli, wird gemeldet: Prinz Tschun erschien heute, nachdem er die Besuche der Konsuln der einzelnen Mächte erwidert hatte, im deutschen Konsulat zum Frühstück. Der deutsche Konsul begab sich mit einer Eskorte deutscher reisender Artillerie nach

der Wohnung des Prinzen und geleitete ihn in seinem Wagen zum Konsulat.

Der südafrikanische Krieg.

Oldenburg, 19. Juli.

Die Lage auf dem südafrikanischen Kriegsschauplatz bezeichnet ein höherer Offizier in der Berliner „Post“ als augenblicklich für die Engländer derart unvorteilhaft, daß an ihr selbst Erfolg, wie sie neuerdings erfochten worden sein sollen, nichts zu ändern vermögen.

Ueber Verluhte der Buren meldet General Kitchener vom Witbock aus Glandfontein: Bei Kämpfen in der Oranjeschlucht sind Karl Botha, der Sohn Philipp Botha's, der Leutnant Thomas Duman und der Feldkornet Oliver gefallen.

Frau Botha ist nach der londoner „Morning Post“ vor einigen Tagen von der Königin Wilhelmina empfangen worden und hat dieser eine Schilderung von der traurigen Lage der Burenfrauen und Kinder in den sogenannten Konzentrationslagern der Engländer entworfen.

Die angeblichen Grausamkeiten der Buren in der Schlacht von Mafeking sind widerlegt worden. „Daily Telegraph“ meldet aus Pretoria vom 16. Juli: Die Gerüchte über die von den Buren bei Mafeking begangenen Grausamkeiten haben sich als unbegründet herausgestellt. Die Buren handelten während des Krieges mit wenigen Ausnahmen immer human und großmütig. Wenn das sogar von englischer Seite zugestanden wird, muß es wohl seine Richtigkeit haben.

Politischer Tagesbericht.

Deutsches Reich.

Der Kaiser blieb vorgestern an Bord und erlebte die Regierungsgeschäfte. Gestern nachmittag begab der Kaiser sich nach Stalheim, wo in dem Hotel bis Sonnenabend nachmittag Wohnung genommen wird. Das Wetter ist andauernd schön. An Bord alles wohl.

Prinz Adalbert stattete, wie aus Stockholm gemeldet wird, der schwedischen Kronprinzessin Viktoria in Drexelund, wo die königlich schwedische Lustpforte „Drott“ dem deutschen Schulschiff „Charlotte“ bezeugte, einen Besuch ab. Später wurde Prinz Adalbert zum Diner eingeladen.

Wie die „N. A. Ztg.“ meldet, begab sich der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Frhr. v. Nitsch, auf Urlaub nach Belgien und Vordum. Er wird durch den Unterstaatssekretär Dr. v. Wilsberg vertreten.

Der bekannte Historiker Prof. Dr. Ostf. Jäger in Bonn ist beauftragt worden, im nächsten Wintersemester dem Kronprinzen ein Privatstudium zu halten über „Biographische Einzelbilder aus der mittleren und neueren Geschichte“.

Die Gemahlin des österreichischen Thronfolgers, Kaiserin Elisabeth, erwartet in aller nächster Zeit ein freudiges Ereignis.

Die gestrigen Abendblätter melden: In dem Prozeß wegen der Ermordung des Rittmeisters v. Proskat haben heute vormittag in Gumbinnen die Zeugenvernehmungen, welche fünf Tage in Anspruch nehmen sollen, unter der Leitung des Oberkriegsgerichtspräsidenten Meyer in der Kammer des Tragoner-Regiments v. Wedel Nr. 11 begonnen. Die beiden Verteidiger, die Rechtsanwältin Buchard und Pomm, sind heute in Gumbinnen eingetroffen und wohnen den Verhandlungen bei.

Die Wünsche, welche die Beamten der höheren Postanstalten zur Erlangung des Titels Postreferendar, Postassessor geltend gemacht haben, scheinen aussichtslos zu sein. Die kommissarischen Beamtungen haben mit den beteiligten Ressorts Anfang dieses Monats im Reichspostamt stattgefunden und bisher einen für die petitionierenden Beamten günstigen Verlauf genommen. Ueber die Bestimmungen, unter welchen später Anwärter für die höhere Laufbahn eingestellt werden sollen, ist volle Einigkeit erzielt worden. Die Veröffentlichung der neuen Bedingungen ist jedoch zunächst nicht zu erwarten, da zur Zeit der Bedarf von Anwärtern noch auf Jahre hinaus gedeckt ist.

Der in Moskau tagende 24. Verhandlungstag des deutschen Fleischerverbandes beschloß ferner, dahin zu wirken, daß in Bezug auf die Frage, ob die Beimischung von Meat Preservo zu Fleisch z. B. als Straßbrat zu bezeichnen ist, seitens der Staatsregierung endlich Klarheit geschaffen wird. Ferner wurde beschloffen, nochmals wegen baldiger Einführung des Fleischbeschaugesetzes zu petitionieren. Auch gegen die Einführung einer staatlichen Viehverversicherung hat sich der Fleischerverband ausgesprochen. Voraussetzung einer staatlichen Schlachtviehverversicherung könne nur die obligatorische Fleischbeschau für Stadt und Land sein. Zurüdgezogen wurde ein Antrag, der die Regierung aufzuforderte, zu verordnen, daß alles beamaandete Fleisch, welches nach dem 1. Januar 1902 auf öffentlichen Schlach-

höfen als minderwertig auf dem Freikauf oder sonst zu einem billigen Preise auf dem Schlachthofe roh oder gedörrt verkauft werden muß, an die Zuckrücker oder Besagnisse des betr. Bezirks geliefert wird. Sodann wurde beschlossen, eine Bewegung in ganz Deutschland einzuleiten, um die Wiedereröffnung der Grenzen, behufs Einführung von Schlachtvieh nach allen Schlachthöfen mit direkter Bahnverbindung nachzusehen. Eine Erklärung, wonach es für Pflicht des Vorstands bezeichnet wird, bei dem Abschluß von neuen Handelsverträgen für lang laufende Handelsverträge, für möglichst Vermeidung von Zollerhöhungen und für Beibehaltung des bisherigen Zollsollens zu wirken, wurde angenommen. Eine Zollerhöhung auf Vieh, so heißt es ferner in der Erklärung, würde mit Naturnotwendigkeit eine Erhöhung der Fleischpreise im Gefolge haben. Deshalb seien die Fleischhändler verpflichtet, das fleischkonsumierende Publikum zur Unterstützung in dem Kampfe gegen eine Viehzollerhöhung aufzurufen.

Ausland.

England.

* London, 18. Juli. Im weiteren Verlaufe der Beratung im Unterhause teilte Chamberlain mit, der Gouverneur der Antiochia, Milner, habe am 10. August nach Südafrika zurück. Sodann richtete Herbert Roberts an den Unterhaussprecher die Frage, ob er nicht eine Erklärung abgeben könne über die Schwierigkeiten, die dazu geführt hätten, daß die Frage der Regelung der chinesischen Entscheidung auf dem letzten Punkte angelangt sei, und ob das indische Kavallerieregiment, das Dienst verlassen sollte, Gegenbesitz erhalten habe. Chamberlain entgegnete, die Schwierigkeit, die sich erhoben habe, liege in Beziehung zu der Auswahl der Einnahmen, die für den Rest der für die Entscheidung auszubehaltenden Fonds bestimmt seien. Die Verhandlungen seien noch immer im Fortgange. Die Absicht des indischen Regiments sei nicht verzögert worden.

Rußland.

* St. Petersburg, 18. Juli. Ein Mitarbeiter der russischen Telegraphen-Agentur, der den erkrankten Grafen Leo Tolstoi auf dessen Gute Jasnaja Poljana besucht hat, berichtet, Tolstoi sei gegen das Verbot der Ärzte bei heftigem Fieber ausgebrochen und habe die Malaria bereits am 10. Juli abends gespürt. Am folgenden Tage sei die Krankheit heftiger geworden und habe sich bis zum 15. Juli stetig gesteigert. Am diesem Tage sei infolgedessen eine Erleichterung eingetreten, wenigstens der Kranke ohne Hilfe nicht gehen konnte. Am folgenden Tage erfolgte ein Rückfall, die Kräfte nahmen sehr ab und der Puls steigerte sich bis auf 150 Schläge. In der Nacht wurde der Zustand außerst gefährlich, dann trat aber gesunder Schlaf ein, durch den der Kranke wesentlich gelindert wurde. Heute, am 18. Juli früh, befindet sich der Graf sehr gut. Er denkt und spricht beständig über seine literarischen Arbeiten. Die ganze Familie des Grafen Tolstoi ist am Krankenbett versammelt.

Die von der Presse in letzter Zeit wiederholt verbreitete Nachricht von dem Besuche des italienischen Königspaars am Hofe des Kaisers von Rußland im Herbst bestätigt sich nicht. Möglicherweise Persönlichkeiten erklären, das italienische Königspar beabsichtige in diesem Jahre keine Reisen an fremde Höfe zu unternehmen. Damit geräthen auch alle Vermutungen, die an den Besuch in Petersburg geknüpft wurden.

Spanien.

* Saragossa, 18. Juli. Bei den gestrigen Kundgebungen wurden mehrere Kisten mit Steinen beworfen und die Thore eines Klosters in Brand gesetzt. Am ganzen wurden 45 Personen verundet, 12 davon schwer. Es fielen zahlreiche Gewehrschüsse auf beiden Seiten. Die geistlichen Behörden stellten für heute und morgen die Prozession ein. Die von den Carlisten geführten Kleri-

kalen verschanzten sich in der Kirche San Felipe und schossen vom Kirchturm auf das Publikum. Später fanden antifeudale Kundgebungen vor der Redaktion des Jesuitenblattes „Boticero“, sowie vor dem Jesuitenkolleg und den Klöstern statt, die mit Steinen beworfen wurden. Mehr 50 Verwundete wurden weggetragen, darunter 15 Schwerverwundete. Auch die Priester waren mit Revolvern bewaffnet und machten davon ausgiebigen Gebrauch.

Türkei.

* Konstantinopel, 18. Juli. In verschiedenen Teilen des türkischen Reiches wird eine Gährung bemerkbar. Es fällt auf, daß alle von der Bevölkerung direkt an den Sultan gerichteten Beschwerden und Petitionen, die früher stets Beachtung fanden, ohne jede Antwort bleiben. Man glaubt, daß Zensur und Sekretariat alle derartigen Eingaben dem Sultan unter schlagen, um diesem jeden Einblick in die Zustände im Reich unmöglich zu machen.

Aus dem Großherzogtum.

Der Nachdruck anderer mit Heroldenbescheiden versehenen Originalberichte ist nur mit genauer Quellenangabe gestattet. Mitteilungen und Berichte über lokale Vorkommnisse sind der Redaktion freizuliegen.

Oldenburg, 19. Juli.

* **Ordensverleihung.** Se. A. H. der Großherzog hat dem königlich sächsischen Oberstabsarzt und Regimentsarzt im 4. Feld-Artillerie-Regiment Nr. 48, Dr. Durbach, sowie dem königlich preussischen Rittmeister der Reserve des oldenburgischen Dragoner-Regiments Nr. 19, Strobel, (letzterer haben wir schon gemeldet) das Ritterkreuz 2. Klasse zu verleihen geruht.

* **Versippenation.** Der Ober-Postdirektionssekretär Böttcher in Hannover ist zum Kaiserlichen Telegraphenamt-Lieferanten ernannt worden. Derselbe war vormals bei der hiesigen Ober-Postdirektion beschäftigt.

* **Zur des Aufstiegs über Dörling und Müller vom Hof** von Professor Dr. Ludwig Bräutigam-Bremen in der ersten Beilage unserer heutigen Nummer machen wir unsere Leser ganz besonders aufmerksam.

* **Vaterländischer Frauenverein (Santpateren).** Der Bericht über die 35. Delegierten- und Mitlieder-versammlung ist jedoch bei uns eingegangen. Wir kommen darauf zurück.

* **Im Felge'schen Konkurs** ist gestern vor dem Amtsgerichte in der Gläubiger-Versammlung der Kaufmann und verordnete Bührerrevor Dr. G. Müller-hier selbst definitiv zum Konkursverwalter gewählt bzw. bestätigt worden.

* **Die circa 2 Millionen 3/4%igen Oldenburgischen Konjols,** welche kürzlich von einem Konsortium von Länger u. Söhne, Oldenburgische Landesbank und Oldenburgische Spar- und Leih-Bank übernommen wurden, werden jetzt zu 97 1/4% in den Verkehr gebracht. Im übrigen wird auf die heutige Annonce hingewiesen.

* **Konstanter und Vereinfachung von Brunnengassen.** Aus Göttingen, 18. Juli, wird uns freundlich geschrieben: In der gestrigen Nummer Ihres gef. Blattes las ich unter der Überschrift von einem Brunnengassen. Ich erinnere mich, schon oft über ähnliche Unglücksfälle gelesen zu haben; wenn ich nicht irre, passierte ein ähnlicher Vorfall noch in allerjüngster Zeit. Inwiefern dieser jetzt, auf ein altes und früher wohl bekanntes Verfahren beim Brunnenreinigen hinzuweisen, event. es in Erinnerung zu bringen: Man soll, wenn der Brunnen ausgeschöpft ist, zunächst ein kräftiges Licht in einer Laterne hinunterlassen. Verlöscht das Licht, oder brennt es schlecht, so ist das ein sicheres Zeichen, daß im Brunnen giftige Gase sind. Um dieselben zu entfernen, läßt man einen älteren, leicht sich öffnenden Regenschirm, um dessen Griff ein entsprechend langer Strick gebunden ist, in den Brunnen hinab. Der Strick wird nun sofort wieder in die Höhe gezogen. Er entfalt sich hierbei und nimmt so die Gase mit sich. Er entfalt sich hierbei und nimmt so die Gase mit sich.

Theater.

VIII.)

Publikum.

Das Publikum im Theater besteht meistens aus einer bunten Menge von Angehörigen aller Stände und Bildungsgrade, so daß es auf den ersten Blick seltfam erscheint, wie diese verschieden veranlagten Menschen, auf deren jeden die aufgeführte Bühnendichtung anders wirkt, zu einer Einheit in derselben Empfindung sich zusammenfinden können. Und doch ist diese Stimmungseinheit im Theater fast immer vorhanden. Das wissen nicht nur die Schauspieler, die unsere Empfindungen leiten, das geht nicht nur aus den einmütigen Beifallsäußerungen und Kundgebungen des Mißfallens, Bedauerns, der Verwunderung, des Schmerzes und so weiter hervor, sondern überhaupt aus allen Gefühlsbetätigungen, die im Theater zum Ausdruck kommen. Den nächsten Verstandesmenschen mag es sonderbar berühren, wenn in einem Trauerspiel wie „Maria Stuart“ gegen das Ende überall ein verräterisches Schluchzen anhört, hinter dem sich Thränen der Rührung verborgen, oder wenn durch komische Situationen einer Posse richtige Lachsalven unter den Zuschauern entlockt werden — entspringen wird sich der Verstandesmenschen den Wirkungen dieser Gefühlsäußerungen schließlich ebenförmig können, wie den anderen, sie veranlassenden, die von der Bühne ausgehen. Was wir als Stimmung im Theater bezeichnen, ist nichts anderes, als der einheitliche Gemütszustand, in dem sich das Publikum im Theater in einem gegebenen Moment befindet. Er bildet das Instrument, auf dem die Schauspieler spielen.

Man kann nun nicht gut annehmen, daß alle Zuschauer zu gleicher Zeit und in demselben Grade von den Gefühlsäußerungen der Schauspieler auf der Bühne ergriffen werden; dazu sind die einzelnen Individuen zu verschieden geartet. Im hellen, objektiv veranlagten Kopf spiegeln sich die Vorgänge auf der Bühne wie in einem prächtigen Kristallspiegel genau der Wirklichkeit entsprechend; im schiefen Kopf dagegen verzerrt und verzerrt, wie in einem Hohlspiegel, und im Trümpfkopf schleierhaft, wie in einem trüben, ange-

hauchten Glas. Die meisten Menschen leben (wie Fliegen am Zucker) so sehr an persönlichen Interessen und streben wie in ihrer Haut dezent in Vorurteilen, daß sie eines objektiven Eingehens auf die Absichten des Dichters gänzlich fähig sind, sondern alle Vorgänge auf der Bühne ganz nach sich und ihren persönlichen Neigungen in Verbindung bringen. So kann man erleben, daß in einem Stücke wie „Neben unsere Kraft“, bei dessen Beginn man eine Kante im Bettel liegend sieht, eine junge Frau ganz ungeniert zu ihrer Nachbarin sagt: „Nur gut, daß mein Mann nicht hier ist. Der wäre schon längst draußen, der wöllt im Theater keine Kante sehen.“ Oder daß in einem modernen Stücke Äußerungen fallen, wie: „Das sollte doch aber verboten werden.“ „Hätte ich gewußt, daß die Geschichte so traurig endet! Man sieht doch Trauriges im Leben genug. Man geht doch ins Theater, um sich zu amüsieren!“

Ganz recht: man geht ins Theater, um sich zu amüsieren. Um sich aus dem Alltagsleben und den Alltagsorgen, der Alltätigkeit und Spießbürgerei mit Kaffeetränken und Strümpfstricken, Cigarettensuchen und Wirtschaftreden für eine Weile herauszureißen zu lassen und etwas Angenehmes, Merkwürdiges zu erleben — deswegen geht man ins Theater.

Wenn trotzdem ab und an so etwas wie eine Wirkung im Theater zustande kommt, so beruht das vielleicht auf Folgendem: Es geht im Theater ähnlich wie bei anderen Veranstaltungen, wo eine größere Menschenmenge ihre Aufmerksamkeit dem gleichen Gegenstande zuwendet, wie z. B. in einer Volksversammlung oder einer Predigt. Da sind es zunächst immer nur Wenige, auf die der Redner wirkt, die von seinen Ausführungen ergriffen werden. Zu den Wenigen kommen nach und nach Mehrere, bis schließlich die ganze Menge angefaßt und von dem Redner geleitet wird. Interessant ist, daß in solchen Fällen die Stärke der Empfindungen fast im quadratischen Verhältnis zu der Zahl der beteiligten Personen wächst und zuletzt wie ein Wirbelwind alles mit sich fortzieht. Daher mit Recht die fürsorgliche Einrichtung, daß Gefühlsweisen, Frauen — die übrigens aus anderen Gründen von Goethe, Schiller und Kleist auch im Theater nicht gern gesehen wurden — aus politischen Volks-

schlechte Lust mit nach oben. Dieses Verfahren wird öfters wiederholt, und zum Schluß macht man noch einmal die Lichtprobe. Brennt das Licht ruhig weiter, so ist die Luft rein und kann ohne Gefahr eingeatmet werden. Probaturum est!

* **Civil-Musiker-Verband (Vokalverein Oldenburg).** Am letzten Dienstag fand in A. Kauffelds Restaurant (Amalienstraße), die dritte öffentliche Musiker-Versammlung unter zahlreicher Beteiligung statt. Nachdem Herr Kauffeld den Herrn Redner den Anwesenden bekannt gemacht hatte, ging Redner zu seinem Thema über. Es war eine Freude, die Ansichten über die schönen Zwecke, die den Verband leiten, auszuwechseln. Nachdem Redner nach halbstündiger Auseinandersetzung die Frage: „Welche Gewerbe thun sich wohl heute nicht zusammen?“ klar und verständlich dargelegt hatte, ging er zur Verteilung der Fragebogen über, wozu die Ausfüllung der Aufnahme. Hiermit wird es den Nichtmitgliedern noch einmal ans Herz gelegt, sich dem Verbands anzuschließen, denn wer wollte heute nicht sein Leben und seinen Erwerb verbessern? Mittwoch, den 21. Juli, abends 8 1/2 Uhr, findet im Vereinslokal wiederum Versammlung statt, woran sich eine Probe für Streichmusik anschließt. Den Saalbesitzer teilt der Vokalverein mit, daß in A. Kauffelds Restaurant Musikantprobe entgegen genommen werden. — Der allgemeine deutsche Musiker-Verband zählt zur Zeit bereits über 10 000 Mitglieder. In allerhöchster Zeit, und zwar vom 22. bis 29. Juli, wird derselbe eine alle zwei Jahre wiederkehrende Delegierten-Versammlung in Halle abhalten. Auf der Tagesordnung steht eine größere Reihe wichtiger Anträge. Die Versammlung selbst wird sehr reich an allen Teilen Deutschlands und vom Auslande besucht sein; u. a. hat sich auch Oeh. Hofrat Prof. Müller-Gartung aus Weimar zum Delegierten angemeldet. Zur Vorlage gelangt auch eine vom Sekretär des Verbands, Dr. Paul Reith, auf juristischer Basis verfaßte Zeitschrift „Zur Kritik der Musiker-Verträge“, die das Präsidium des Verbandes bereits einstimmig genehmigt hat.

* **Zum Glasmacherfreit.** Die gestern in Hannover tagende Versammlung der Vereinigung deutscher Glasmachefabriken schloß einstimmig folgenden Beschluß:

Die Versammlung beschließt, jedes Eingehen auf die jeglichen Forderungen der Glasmacher abzulehnen. Die anwesenden Mitglieder verpflichten sich, in diesem der Gesamtheit aufgedruckten Kampfe festzuhalten und in allen Angelegenheiten dieses Streites gemeinsam zu handeln.

* **Beifallsschrei.** Das Grundstück des verstorbenen Oberhofmarschalls von Heimburg an der Mollstr. Nr. 8 ging durch Kauf mit Antritt zum 1. August d. J. in den Besitz des Geheimen Regierungsrats von Heimburg aus Cloppenburg über. Der Kaufpreis beträgt 25 000 Mk.

* **Ein scharfes Gefechtschiffchen** hält das Dragonerregiment am 30. d. Mts. von 7 Uhr an im Wehmersee und das Artillerieregiment am 22. d. Mts. von 10 bis 1 Uhr westlich vom Wilsenloos ab.

* **Bezüglich der Haftpflicht der Lehrer** gingen vor einiger Zeit Notizen durch die Blätter, wonach z. B. der Lehrer, wenn einen Kinde, welches unter seiner Führung einen Ausfall macht, ein Unfall zustoßt, nach den §§ 225 und 226 des neuen Bürgerlichen Gesetzbuchs haftbar gemacht werden kann. Der Magistrat der Stadt Hannover hat nun an sämtliche Schulen ein Schreiben gerichtet, des Inhaltes, daß er die diesbezüglich hervorgetretenen Befürchtungen für sehr übertrieben hält. Es bleibe abzuwarten, ob an Lehrer Ansprüche gestellt und von den Gerichten anerkannt werden. Sollte ein solcher Fall eintreten, so würde er in Erwägung ziehen, die betreffenden Lehrerpersonien städtefestig schadlos zu halten. Die Lehrerpersonien sollen auch in Zukunft bei der Leitung von Schulanfällen nicht entlasten. Andere Städte, wie Elberfeld, Karlsruhe u. d. sind dem Beispiel Hannovers gefolgt.

* **Die ungleichmäßige und ungeeignete Beschaffenheit der Briefe** hat jetzt auch die belmmer Oberpostdirektion, wie seinerzeit das Reichspostamt, zu einer Kundgebung und

versammlungen fern gehalten werden; daher oft die begeisterten Kundgebungen einer Menge, deren jeder Einzelne für sich genommen und aus sich heraus niemals fähig wäre; daher endlich die Unlust und das Unbehagen, die ein schwach besetztes Theater auf Zuschauer und Schauspieler — denn sogar auf die Bühne wirkt die Stimmung des Publikums zurück — stößt und ihre Wellen — unfehlbar ausbreiten.

Die fürs vorübergehenden Aufführungen über die anstehende Wirkung eines Theaterstückes können zu einer allzu optimistischen Auffassung vom Wesen des Publikums in Bezug auf seine Aufnahmefähigkeit guter Stücke verleiten. Es brauchen also nur — kann man sagen — einige Wenige den Wert eines Stückes richtig erkannt zu haben und von ihm ergriffen zu sein, so teilt sich ihre Stimmung auf dem Wege der Ansteckung dem übrigen Publikum ganz von selbst mit und im Gaudiumdrehen ist überall das richtige Verständnis vorhanden. Das wäre hübsch. Leider zeigt aber die große Menge selten Neigung, mit ihrem Urteil zurückzuhalten, oder gar es durch eine Minderheit beeinflussen zu lassen, sondern man ist im Gegenteil schnell mit dem Urteil bei der Hand, als ob einer dem anderen zuvorzukommen und ihn übertrumpfen wollte. Da ferner überall, wo eine größere Anzahl Menschen versammelt ist, wie man in jeder Dörfer- und Dammengesellschaft beobachten kann, nicht die wahrhaft Gebildeten, sondern die geistig am tiefsten Stehenden die Situation beherrschen und das Niveau bestimmen, auf dem sich die Unterhaltung bewegt — weil sie ja sonst nicht „mitthun“ können —, so geben auch im Theater meistens die am wenigsten Urteilsfähigen den Ton an. Das mag pessimistisch klingen und den Widerspruch namentlich derjenigen Schauspieler herausfordern, die auf Beifallsstürzen sehr erpicht sind und mehr Wert auf Bravo-rufe und Lobeserträge, als auf sachliche Anerkennung legen, tatsächlich geht aber die erste Beifallsäußerung und das lauteste Bravourstücken fast immer von denen aus, denen es gar nicht so sehr um die Kunst zu thun ist, wie es den Anschein hat.

A. H.

*) Siehe Nr. 107, 113, 118, 124, 139, 140, 148 unserer Blätter.

Wir haben von der Oldenburgischen Staatsregierung vor Kurzem

Mark 1,952,100

3 $\frac{1}{2}$ $\frac{0}{0}$ konsolidierte Staatsanleihe

des Herzogtums Oldenburg

von 1901

übernommen.

Die Anleihe ist eingeteilt in Stücke von 100, 300, 500, 1000 und 2000 Mark.

Die Zinsen sind halbjährlich am 1. April und 1. Oktober zahlbar.

Wir sind freibleibend Abgeber

➔ bis zum 24. Juli d. J., ➔

abends 6 Uhr,

zum Kurse von **97,25 %** nebst Stückzinsen

in der Weise, daß die einkaufenden Meldungen nach der Reihenfolge des Eingangs berücksichtigt werden.

Die Abnahme der verkauften Beträge kann bis zum 15. November d. J. nach Belieben des Käufers jeder Zeit, muß aber spätestens an diesem Termine erfolgen.

Die Stücke sind in der Anfertigung und können voraussichtlich gegen Ende dieses Monats bezogen werden; auf Wunsch geben wir bis dahin Gutscheine aus.

Die Schlußnotenkosten trägt der Käufer.

Oldenburg und Frankfurt a. M., im Juli 1901.

v. Erlanger & Söhne.
Oldenburgische Landesbank.
Oldenburgische Spar- & Leih-Bank.

Die Filialen der obigen Banken in Brake, Delmenhorst, Jever, Varel, Vechta und Wilhelmshaven nehmen ebenfalls Aufträge entgegen.

Gemeindefache.

Chustede. Das Fahren von Klinkern vom Bahnhof Chustede zur Chauffee Chustede-Chorn soll am **Sonnabend, den 20. Juli**, abends um 8 Uhr, im Chusteder Krug öffentlich mindestdfordernd ausverdingen werden.

Der Gemeindevorsteher.
Hanten.

Donnerschwer. Zu verl. e. milchgebende Riege. Klavemannstift 2.

Bad Lautenberg a. Harz
Hotel Langrehr
 ersten Ranges, durch Neubau vergrößert.

Königlich belohnt

sich der tägliche Gebrauch von: **Nadebener Theerschwefel-Seife** v. Bergmann & Co., Nadebener-Teiden, der besten Seife gegen alle Hautunreinigkeiten u. Hautanschläge, wie Witterer, Gesichtspickel, Finnen, Hautröte, Blüthen, Leberflecke u. d. St. 50 in der Hof-Apotheke

Laubenheimer,
 garantiert rein, pr. Fl. 70 u. 10 fl.
 65 Weinhandlung Carl Wille.

Ausverkauf

in
**Sonnenschirmen,
 Strohhüten
 Blousenhemden**
 und
Kinderwagen,
 20% Rabatt.
H. Hitzegrad.

Neuenbrot. Zu verkaufen eine in diesem Monat kalbende
Ruh
 und ein 1½ Jahr alter Ruchbulle.
 G. Wöbken.

Warenhaus

H. v. Wien,
 Oldenburg,
 Staustraße Nr. 19.
 Ca. 3-400 Paar zurückgelehrt und im Fenster leicht beschädigte
Schuhwaren
 sollen zu jedem nur annehmbaren Preise ausverkauft werden.

Warenhaus

H. v. Wien,
 Staustr. 19.

Bill. zu verl. 2 fast neue Tische, Kommode, Regulator. Rebenstr. 13. Zu verkaufen

Pferbedünger.

Wietfugiger Rompe,
 Pferdewerk. „Hotel z. neuen Hause“
 Testaments-Abfassung, Auskunftsverteilung, Vertretung in Prozessen u. zuverlässig durch
 J. A. Wehne, Rechnungsführer,
 Oldb., Theaterwall 11.

Günst.

Kaufgelegenheit!

Zu Auftrag habe ich eine kleine hübsche Wohnung im Heiligengeistthorviertel, bestehend aus schönem Garten und einem im besten baulichen Zustande befindlichen Gebäude, preiswert unter der Hand zu verkaufen.

Das Gebäude enthält geräumige Wohnungen, in demselben ist aber auch wegen seiner guten Lage ein Geschäft mit bestem Erfolge zu betreiben und ist dasselbe auch dazu eingerichtet.

Die Bedingungen sind günstig. Jede gewünschte Auskunft erteile ich gern gratis.

A. Parussel, Rechtsf.,
 Haarenstr. 5.

Zu v. reife Stachelb. frisch a. dem Garten, St. 15 Bgl., schw. Johannisb. (Kastel.), Str. 35 Bgl., Lindenstr. 4.

Dankagung.

Für die uns beim Hinscheiden unseres geliebten Vaters, Schwieger- und Großvaters allseitig bewiesene herzgl. Teilnahme sagen wir unsern innigsten Dank.
 D. Lichtwardt u. Frau, Donnerschwer.
 D. Ehlers u. Frau, Oldenburg.
 D. Ehlers u. Frau, Oldenburg, nebst Kindern.

Familiennachrichten. Todes-Anzeigen.

Erstern. Am 17. ds. Mts. abends starb nach langer Krankheit meine liebe Frau, unsere gute Mutter, **Ernestine Hanken** geb. Meyer im 49. Lebensjahre.

Friedrich Hanken und Kinder. Die Beerdigung findet am Montag, den 22. Juli, nachmittags 3 Uhr, auf dem Erstern Kirchhof statt.

Weitere Familiennachrichten.

Verlobt: Gretchen Troebner, Oldenburg, mit Gustav Laube, Düsselhof. Gertrud Bennndorf, Aurich mit Bernhard Harms, Aurich. Magdalene Sogamüller, Moorse, mit Friedrich Johannsen, Hamburg.

Geboren: (Sohn) Wilhelm Mehrens, Oldenburg. — (Tochter) Elmar Jansen, Stollhammer-Heide. Stabsarzt Dr. Stude, Varel. D. Gomers, Emden. D. Gollmann, Schaar. Schmiedemeister G. J. Groeneveld, Bademoor.

Gestorben: Gerhard Gitting, Vant, 9 J. Heinrich Gitting, Vant. Wm. J. E. Buns, geb. Ganungs, Dohentrichen, 75 J. Wm. Elfab Martens, Oldenburg, 77 J. Landwirt Heide Junkhoff, Neermoor, 71 J. A. J. Weening, Vettelburg, 79 J. Heinrich Keents, Vappel, 66 J.

Verantwortlich für Volltext u. Beilagen: Dr. A. Reß, für den lokalen Teil: W. v. Busch, für den Anzeigenenteil: D. Radomski, Rotationsdruck und Verlag: D. Scharf, Oldenburg.

1. Beilage

zu № 167 der „Nachrichten für Stadt und Land“ vom Freitag, den 19. Juli 1901

Ein Neuland für die Kunst.

(Döttingen, die Heimat Müllers vom Sief.)

Oldenburg, 19. Juli.

Seit Jahren sind wir bemüht gewesen, unserem Landsmann Georg Müller vom Sief die allgemeine Anerkennung zu erwirken, die seine feinsinnige, postvolle und durchaus erstklassige Kunst verdient, leider nicht mit dem Erfolge, den die Freunde seiner Kunst wünschen müssen. Erfreulicherweise wehren sich aber nun auch die auswärtigen Stimmen, die dem Künstler volle Anerkennung gewähren. Vielleicht wirken diese überzeugenden als das Urteil der Heimatgenossen. Wir konnten im letzten Winter Arthur Hitzers ehrenvolles Lob aus der „Beilagezeitung“ an dieser Stelle wiedergeben. Nun hat abermals ein Bremer, der bekannte Kunstgelehrte Professor Dr. Ludwig Bräutigam, der schon öfter in diesen Blättern mit besonderer Anerkennung genannt wurde, das Wort zu einer aufrichtigen Würdigung unseres Künstlers ergreifen. In Heft 40 der „Deutschen Heimat“ (Blätter für Kunst und Volkstum, Berlin, G. H. Meyer), — die wir übrigens unseren Lesern warm empfehlen — findet sich folgender Aufsatz unter der warmen Zellen voranstehenden Überschrift, den wir mit Genehmigung des Verlegers im Wortlaut abdrucken:

Jeder echte Künstler ist eigentlich ein Entdecker eines Neulandes für die Kunst. Zu denen, die selbst in den als Wüsten und Gindern verklärten Gegenden neue Schönheiten entdecken, gehören in erster Linie solche wie Walter Scott und Wordsworth, die ihre Heimat verkörpert und zu Ehren brachten, Klaus Groth und Hermann Müller, die die wunderbare eigenartige Stimmung, die über den weiten Nordseebereich lagert, zuerst richtig zu schildern verstanden, ferner die schlichten Gestalten der Seebiediger, der Brüder Friedrich und August Freudenthal. Und wer kennt nicht die jüngsten Entdecker im Gebiete der bildenden Kunst, die magnum Opus des Meeres, die viel genannt, weil sie viel einleuchten! Was gab es für ein Hullo, als sie zum erstenmal im Frühjahr 1895 in geschlossener Kolonne in die Bremer Kunsthalle einrückten! Erstmalig wurden Leute erklärt, die für den Gipfel des Kunstsinns, daß sich junge Maler in einer der trostlosesten Gegenden der Erde, in der Nähe des Teufelsmoors, niedergelassen hätten. Mit welchem Archaismus verdrängten überlegene Epochen den „gelungenen Witz“, daß man den Wortschwebern in der Bremer Kunsthalle zur Verfügung gestellten Raum am besten als „Nachbarn“ bezeichne! Und wie viele Neugierige haben seitdem den Weg ins verurteilte Teufelsmoor gemacht und haben die Schönheiten bewundert, die uns die Künstler erschlossen.

Die übrigen viele der erfolgreichsten Entdecker ihrer Vorbilder gehabt haben, so ist auch schon vor den Wortschwebern auf die malerischen Vorzüge der Gegend hingewiesen worden. Das hat besonders der früher viel gelebte Geograph und Reisebeschreiber J. G. Kohl bereits vor etwa vierzig Jahren in seinen Büchern: „Nordwestdeutsche Küsten“ getan.

Einer der neuesten Entdecker für ein Neuland der Kunst in unserer deutschen Nordwesten ist der Maler Georg Müller vom Sief.

Er nennt sich Müller vom Sief nach seiner Heimat Großenhief in Vulsdingen, das dem Heimatorte von Hermann Müller an der Unterweser, dem Dorfe Rechtenfleß, schräg gegenüber liegt. Wie der Marsdenfänger ist auch er ein Friesenabkömmling aus bäuerlichem Geschlecht, das den alten Stammhof der Vorfahren lange Jahre innehatte.

Gemäßt von Müller vom Sief hatte ich in den letzten Jahren wiederholt in Bremer Kunstaussstellungen gesehen, stille, schlichte, weich gestimmte Landschaften aus unseren weitabgelegenen Seebiedern des deutschen Nordwestens, garnicht aufdringliche, sich freiziehende und sich vorübergehende Bilder, sondern alle von inniger, ruhiger, aber vor-

nehmer Eigenart, die bei dem flüchtigen, nach den Glanzstücken und Modestücken der Saison suchenden Beschauer nur zu leicht unbemerkt bleibt. Ueber den Maler erfuhre ich, daß er seit 1890 jeden Sommer nach dem stillen Seebiedere Döttingen bei Wilbeshausen gekommen sei, und daß er 1896 sich dort ständig angeheißelt habe. Alles reizte mich, diesen weisernen Winkel im Oldenburgischen einmal aufzusuchen.

Wer von uns modernen Kulturmenschen schaute sich nicht aus dem aufregenden Treiben der unruhigen Großstadt hinaus nach dem Frieden ländlicher Einsamkeit, aber auf Jahre hinauszuweichen und draußen weltabgesperrten nur künstlerischen Freuden und Blüthen zu leben, wie viele haben dazu die Kraft, die Ausdauer! Müller vom Sief besaß beides, und das macht mir von vornherein den Künstler sympathisch. Er ist kein verpöhlter Künstler, der aus den engen Kreisen nie herausgekommen ist und von der weiten Welt draußen nichts gesehen hat, nein, er hielt sich längere Zeit an Mittelpunkt des künstlerischen Lebens auf, er war in München, Kempten, Antwerpen, Brüssel, London, Paris.

Sodann reizte mich die Landschaft, in der Müller lebt, und in der er die Motive zu seinen Kunstwerken findet, ganz besonders. Es ist die Heide, die vielgestaltige Heide, die trotz alledem bei ungezählten Seebiedern, Heide- malern, Seebiedern als ein wunderbares Kleinod unter den landschaftlichen Schönheiten unseres weiten Vaterlandes gilt.

Ich kenne sie, habe sie auf ungezählten Streifzügen zwischen Elbe und Ems kennen gelernt: die großartige Hochheide bei Wilbede, der höchsten Erhebung zwischen Unterweser und Unterelbe, wo einst der Altmeister unter den Seebiedern, Eugen Bracht, schon vor Jahrzehnten als künstlerischer Pionier weilt, und wo Bernhard Wiegandt sein stimmungsvolles Werk: Heidebenedicten bei Niederhaverbe schuf. Ich kenne die eigenartige Seide gegen bei Reven, wo einst (1893) der berühmte Meister aus der hiesigen Schule, Ludwig Voßmann, sein letztes großes Bild malte: Anstellung des heiligen Abendmahls in der Kirche zu Selsingen, und wo jetzt einer der als feinsinnigsten und selbständigen Schilderer norddeutscher Landschaft bezeichnete Wilhelm Feldmann sein Heim aufgeschlagen hat. Und ich kenne solche Seidelandschaften, aus denen ein Schuch, Kister, Jermar u. a. Motive für ihre Werke gefunden, und auch, was eigentlich für einen modernen Kunstschaffener selbstverständlich ist, die durch die Wortschweber zu solcher Verherrlichung gelangten Lande. Und ungezählte, unzahlbar schöne Seidebäume an stillen, grün umhüllten Bächen weiß ich, die den Maler förmlich anlocken, und dann die granitnen Säulenreihen, wie die gewaltigen Steinbänke bei Südböfel, die in Dichtung und Sage so oft gerühmt worden sind, und solche „Paradiese der Seide“, wie die prächtige Heide bei Fellingböhfel und die herrlichen Buchenwälder bei Stiefliche.

Seit Jahresfrist erst kenne ich aus eigener Anschauung die ganz eigenartige, ein ganz eigentümliches Gepräge tragende Seidelandschaft bei Wilbeshausen, der sagenumwobenen Mittelstadt, in dessen bedeutsame und ehrwürdige Geschichte schon in den ältesten Zeiten solch stolze Namen hineinspielen, wie der des heidenhaften Sachsenführers und des schwärmerischen Kaisers Otto III.

Noch wenige Wochen vorher habe ich auf unvergeßlichen Wanderungen durch die sonnige Provence, deren landschaftliche und malerische Schönheiten ich genau kenne, gemeint, daß es nichts reizvoller gebe, als durch die schattigen Matanen- und Jypressenalleen des milden Südens dahinzufahren.

Jetzt aus einer frühlichen Herbstfahrt von Wilbeshausen aus in die rothleuchtende Heide lerne ich wieder die eigenartigen Reize einer nordischen Friesenlandschaft kennen. Ich wollte, ich könnte meinen preussischen Freunden solche Stellen zeigen, wo der Weg am schönsten ist: dort, wo eine kleine Brücke über das zur Summe fließende Bächlein, die Bue, führt. Ist das eine sonnige Herbststimmung in den langen Reihen der so zarten und doch auch so zähen Bäume!

Und nun die weite abshorner Seide mit ihren mächtigen, zu den großartigen Steinbänken Norddeutschlands gehörenden Hingegräber: der wälder Brant, dem Bräutigam und dem Seidenopferstein! Trotz aller Verwüstungen, die spätere Zeiten an den aus großen Steinblöcken errichteten Grabstätten angerichtet haben, ist die wilbeshauser Gegend ganz auffallend reich an solchen Malfstätten der mannigfachen Art. Für die vorgeschichtliche Forschung ist hier ein klassisches Gebiet. Doch uns winkt heute ein anderes Ziel, als archaische Betrachtungen anzustellen. Wer über Altertumskunde näheres lesen will, nehme den stattlichen Band zur Hand: „Die Bau- und Kunstdenkmäler des Herzogtums Oldenburg“, bearbeitet im Auftrage des großherzoglichen Staatsministeriums, 1. Heft: Amt Wilbeshausen. Oldenburg 1896. Auch ein Führer: „Die Althorner Seide“ von L. Palenbed, Bremen 1881, giebt nähere Auskunft.

Wir fireben Döttingen zu, durchqueren in nordöstlicher Richtung die Seide, lassen die „Ganer Brant“ rechts liegen und gewinnen, indem wir mehrere Brücken über die verschiedenen Arme der Hunte benutzen, die burschen Höhen, die hier an der rechten Seite des Flusses sich hinziehen. Alles an unserem Gesicht ist mit blühender Gräsa geziert, auch die stattlichen Schimmel, die tapfer ausgehalten haben, tragen große Büsche. Als wenn wir zu einem Feste bunt geschmückt wären, ziehen wir in das von Eichen- und Buchengrün umhüllte Döttingen ein.

Wir feiern dort auch ein Fest. Wer von Künstlern, Landschaftsschwärmern, von den Leuten gewöhnlichen Schlags gar nicht zu reden, hat früher auf die Schönheiten des stillen Kirchdorfes geadelt! Nur ein Poet, aber ein sehr vereffener: Karl August Raper, hat dieses still Land in seiner Bedeutung erkannt.

Toch der eigentliche Entdecker, der „Seher“, der mit den Augen des Künstlers das schöne Land geschaut, ist Müller vom Sief. Auf freier, die Lande weit übersehender Höhe hat er hier in seinem Landhause ein reizendes Künstlerheim geschaffen.

Als nachhaltige und sachgemäße Vorbereitung für das Eindringen in die geheimen Reize der sich hier ausbreitenden Landschaft zeigt er uns eine zahlreiche Studien und Skizzen, die fast alle aus der unwildigen Heimat gewonnen sind. In großen Zügen lernen wir dann unter Müllers Führung die malerischen Einzelheiten des traulichen Ortes kennen. Die altersgraue, zur Sommerzeit ganz in Ruten- und Eichenlaub eingehüllte Kirche, den großen, einst wegen seiner Parkanlagen eine Sehenwürdigkeit bildenden Pfarrgarten, die Inorrig, Jahrhunderte alte Gemeinbeweiche, den alten Erbsturz, die edel niederflüchtigen Bauernhöfe mit ihren charakteristischen Eichenbäumen, ihren zum Teil aus stämmigen Fledertweigen, zum Teil aus rundlichen Heidebäumen hergestellten Einfriedigungen, ihren kleinen, verlassenen, abseits stehenden, ruhigen Bädern, ihren bemosten, oben am First mit einem dicken Walze oder „Seidflach“ eingehüllten Reiz- oder Strohdächern, — jene wie im dunklen Versteck liegenden Anstehungen, von denen einzelne fast noch genau das ursprüngliche Gepräge eines altgermanischen Gehöftes tragen, wie es Gehöft auf einem viel für Schutzwede gebrauchten Wille dargestellt hat.

Auch stimmungsvolle Momente sieht in dieser ländlichen Idylle nicht: etwa abends von dem stattlichen Hofe Nischen ist die „Gerichtshalle“, ein aus steinen noch auf erhaltenen Steinen bestehendes, von einem dicken Nischenbain eingehülltes Denkmal, wo der Sage nach die Männer des alten westfälischen Verages und des sächsischen Largaues Gericht und Thing hielten. Jenseits zeigen Spuren alter Feldbezeichnungen, wo einst das in der friegerischen Zeitlauf des 15. Jahrhunderts verwundene Norddöttingen gestanden hat.

Das Döttingen haben seinen ungezählten traulichen Landschaftsbildern im Orte selbst und neben seinen vielen lauschigen Plätzen an den in traumhaftem Geirir sich schlängelnden Torwegen ganz besonderen Reiz verlieht, ist seine Lage auf hügeligen Gelände. Wir stehen auf dem dicht beim Orte gelegenen Petersberge. Von unten herauf erklingt das harmonische Geläute der Berengasteden. Seid-

Fünf Jahre meines Lebens.

Von Alfred Drehsus.

(20) (Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Fortsetzung des Tagebuchs.

1. Januar 1896.

Tage und Nächte vergehen trostlos, eintönig und endlos langsam, bei Tag erwarte ich ungeduldig die Nacht und hoffe im Schlaf einige Ruhe zu finden, bei Nacht erwarte ich nicht weniger ungeduldig den Tag und hoffe, durch ein wenig Thätigkeit meine Nerven beruhigen zu können.

Wie ich so die Briefe der letzten Post immer wieder las, wurde mir klar, was für ein schwerer Schlag es für die Meinigen sein werde, wenn ich vom Schauplatz verschwände, daß meine Pflicht gegen alle es erfordert, bis zum letzten Atemzuge Stand zu halten.

12. Januar 1896.

Aufmord des Herrn Präsidenten der Republik auf mein Gesicht, das ich am 5. Oktober 1895 an ihn gerichtet hatte: „Ohne Motivierung abgewiesen.“

24. Januar 1896.

Ich habe nichts weiter hinzuzufügen, die Stunden gleichen sich alle, in angewohnten, gewählten Hoffen auf ein besseres Morgen.

26. Januar 1896.

Endlich habe ich nach langen Monaten des Wartens ein ordentliches Paket Bücher erhalten.

Wenn ich nun meine Gedanken fixieren muß, so hat mein Gehirn wenigstens auf Augenblicke Ruhe, aber ich kann leider nicht lange lesen, es ist alles in mir viel zu sehr erschüttert.

2. Februar 1896.

Der Kurier von Cayenne ist angekommen, er hat keine Briefe für mich.

12. Februar 1896.

Eben erst habe ich meine Post erhalten. Immer noch nichts, ich muß eben weiter kämpfen, weiter standhalten.

Ankündigung aus den Briefen meiner Frau (erhalten an jenem Tag):

Paris, 9. Dezember 1895.

Wie immer haben mich Deine heißersehten Briefe tief bewegt und mir meinen Sonnenstrahl gebracht, es ist der einzige Augenblick der Erholung und Freude in den langen Monaten, in den schmerzlichen, lastenden Tagen. Wenn ich diese Zeilen lese, aus denen so viel Energie und Willenskraft spricht, so empfinde ich, wie Dein Wesen in meinem schwingt; Deine seelische Hinfahrt stützt auch meine Kräfte, mir scheint, als verdoppelten sie sich unter der Macht Deines Willens. . .

Paris, 19. Dezember 1895.

Voriges Jahr um diese Zeit hofften wir, am Ende unseres Leidenswegs zu sein. Wir hatten unser volles Vertrauen in die Gerechtigkeit des Gerichtshofes gesetzt, wir waren über den grauenhaften Jreim, der begangen worden war, entsetzt. Nun liegt ein ganzes Jahr hinter uns, das uns sowohl durch die nichtswürdige Kränkung, die man uns angethan, als auch durch das unerträgliche Leben, das man Dir körperlich und seelisch bereitet, die entscheidenden Leben gebracht. . .

Paris, 25. Dezember 1895.

Es drängt mich, vor Abgang der Post noch einmal mit Dir zu plaudern. Ich sage Dir immer wieder dasselbe, aber das macht nichts, ich spreche doch mit Dir, ich komme Dir aus einem Augenblick näher, und das thut mir wohl. . .

Ich habe sozusagen gar nicht von den Kindern gesprochen, und doch sind sie es, die uns an Leben knüpfen, ihre wegen tragen wir diese unerträgliche Lage, und Gott sei Dank, daß sie nichts ahnen. Ihnen ist noch alles Freude, sie singen und lachen und schwätzen und erfüllen das Haus mit frischem Leben. . .

Luce.

Fortsetzung des Tagebuchs.

28. Februar 1896.

Nichts mehr zu lesen. Tag und Nacht sind sich gleich. Ich öffne nie den Mund, ich verlange nie mehr etwas. Mein Gespräch beschränkte sich auf die Frage, ob die Post angekommen sei oder nicht. Man verbot mir zu sprechen, aber, was auf eins heraus kommt, man unterzogte den Bäckern, mir auf die ganz gewöhnlichen, unbedeutenden Fragen zu antworten, die ich an sie richtete.

Ich möchte eben doch den Tag erleben, wo die Wahrheit entdeckt sein wird, um meinen Schmerz, die Qualen, die man mir auferlegt, in die Welt hinaus schreien zu können.

8. März, abends 6 Uhr.

Der Kurier von Cayenne kam diesen Morgen. Habe ich Briefe?

4. März 1896.

Keine Briefe. Wie so oft, viel zu oft, wiederholt sich diese Pein.

8. März 1896.

Tüftere Tage. Es ist mir alles unterlag worden, ich stehe immer nur meinen Gedanken gegenüber.

9. März 1896.

Heute sehr früh sah ich die Hölle des Kommandanten der Strafkolonie ankommen. Sollte etwas für mich da sein? Ach, es war nichts, es handelte sich nur um eine Visitation. Ich lebe nur noch durch eine unerhörte Anspannung der Nerven, in der angstvollen Erwartung auf das Ende dieser namenlosen Qualen.

12. März 1896.

Meine Korrespondenz ist gekommen; ach, immer noch nichts.

Ankündigung aus den Briefen meiner Frau (erhalten an diesem Tage):

Paris, 1. Januar 1896.

Der erste Januar ist noch länger, noch schmerzlicher als die anderen Tage. Warum? frage ich mich. Die Ursache

schneiden großen an den Abhängen. Quellen plätschern und rufen zu Thal. Im Sonnenglanz glitzert das wie im klaren Schilf liegende Wasser der Bunte. Und weit drüben auf weichen Gründen die Wiesen, die Brüche, die Büsche, die Heideflächen, bis dorthin, wo in geheimnisvoller Ferne der blaue Duft der Wälder den Horizont begrenzt. Trotz Sonnenglanz und blauem Himmel lagert über dem weiten fernen Lande etwas, das die still verlassene Melancholie des deutschen Volksliedes, das bei aller überprüfenden Fröhlichkeit so oft die herben Töne der Enttäuschung, der Schwermut anklingen läßt. Hier im Lande des Künstlers und Dichters lernen wir die Bilder vom Wälder vom Ziel verstehen, die er letzten Winter in Bremen ausgestellt hatte: Heidebläulichkeit mit Schafen, Herbst in der Heide, Bauerngehst, und solche wie: Quelle in Döttingen, Aussicht vom Petersberg u. a., die im Besitz des Großherzogs von Oldenburg, der Fürstin von Waldeck und von verschiedenen Privatleuten sind. Hier fühlen wir, wie bodenständig und organisch Wälders Kunst in heimischer Erde wurzelt, wie edel und wahr in der Stimmung seine Bilder sind, und wie die Einfachheit gerade ihre Größe ist.

Hier kommt mir auch so recht zum Bewußtsein, wie fernherin von den modernen Menschen Kunstgenuss in der Malerei gepflegt werden mußte. Ihre Ausstellungsmühen, die ihm die Barbore moderner Ausstellungswesen kennt, bei dem alles funktionslos durcheinander gewürfelt ist, unterliegt solche Leute wie Wälder vom Ziel, geht in ihr Reichthum, betrachtet dort ihre Bilder! Nicht, daß sie einfach nützliche und geklebte Erklärungen der Landschaft wägen, sondern sie sind deren weisvolle Verkörperungen, eben Kunstwerke, in die ihr hier tiefster eindringt als in überfüllten Ausstellungen. Vereint Naturgenuss mit Kunstgenuss! Das ist ein Ziel, aufs innigste zu wünschen!

Einer der Glanzpunkte landschaftlicher Schönheit bei Döttingen ist die Aussicht von den mit Einfriedungen überwachten Goldbergen über ein dichtes Waldrevier an der Bunte. Hier hat Wälder vom Ziel die Motive zu einem seiner besten Bilder gefunden, zu einem Kunstwerk, das in seiner Farbenpracht modern im besten Sinne erscheint. Ueberall ist es, wie die Gegend der Döttingen durch Anforstungen ein wirkliches Waldgebiet wird. Wenn es so weitergeht, steht in dreißig bis vierzig Jahren der jetzt noch in weite Fernen blühende Seebodden mitten im Walde drinnen wie ein echtes Schwarzwalddorf.

Vorläufig hat es aber noch keine Not, vorläufig ist noch so viel unbebautes Gebiet vorhanden, so viel Oedland, so viel Ursprünglichkeit und Unverdorbenheit in der Landschaft, daß unser Künstler, den gerade, wie ja auch uns, das Unentworfene, Keusche, Herbe der Natur hierher lockt, noch lange Jahre ungegähnte Schätze haben kann, vollends wenn er, wie es Wälder vom Ziel thut, den einzig richtigen Weg beschreitet, nämlich jahres, jahres inmitten der Landschaft selbst zu wohnen, die er künstlerisch darstellen will. Mit der alten Gepflogenheit, nach der der Heidebauer im Sommer an Ort und Stelle einige Skizzen entwirft und seine Bilder im Winter in der Stadt gemächlich fertig stellt, wird immer mehr gebrochen werden.

Ich habe das von Wälder vom Ziel für die Kunst entdeckte Neuland bei Döttingen auch im Vorfrühling gesehen. Auch da wurde allen Teilnehmern an der eigenartigen Heidefahrt der Ausflug zu einer Art Wallfahrt, die das Gemüt erheitert, die Herzen begeistert. Und so war es denn kaum zu verwundern, daß eine Gefährtin aus dem herrlichen Oberrhein, dessen Bewohner vor unsren niederländischen Heiden ja einen wahren Adreß haben, mit tiefster Freude gerade diesen Tag als das Schönste erklärte von ihren sämtlichen norddeutschen Reisen.

Aus dem Großherzogtum.

Der Ausdruck unserer mit Herzlichen Grüßen verbundenen Originalberichte ist nur mit genauer Quellenangabe gestattet. Wiedergaben und Berichte über letztere Vorermittlung sind der Redaktion freigegeben.

Oldenburg, 19. Juli.

(Fortsetzung der Notizen aus dem Hauptlande.)
* Der Bund der Vereinigten Norddeutschen Lieber-
taten, der kürzlich in Bremerhaven sein Jahresfest

unsern Leiden ist dieselbe, Tag oder Nacht, so lange Deine Anstalt nicht anerkannt ist; das Gewicht, das uns bedrückt, ist so schwer, als daß wir irgendwo am Leben der Außenwelt teilnehmen könnten und einen Unterschied zwischen irgend welchen Tagen zu machen vermöchten. Und dennoch stehen wir dann im Banne noch trauriger Empfindungen. Das hängt ohne Zweifel damit zusammen, daß diese Tage unter Menschen, welche sich lieben, Zeitpunkte größten Glückes, höchster Freude sind, und wir Gephyrien, Unglückliche empfinden noch tiefer das Bedürfnis, uns gegenseitig zu nähern, uns zu stützen und unsere Kräfte durch eine tiefergründige Zuneigung zu stärken...

Paris, 7. Januar 1896.

Ich habe eben Deine Briefe erhalten. Wenn ich nur schon Deine Schrift sehe, bin ich immer bis in die tiefste Seele ergreifen, und wenn ich Deine Gedanken in mich aufnehme, so überkommt mich eine intensive Freude und Nahrung. ... Deine Briefe veratmen mit Deine starke Willenskraft, aber ich lese doch Deine Ungebul heraus, die ich so sehr gut begreifen kann. Wie könnte es auch anders sein, wo Du in vollständiger Einsamkeit so ganz Dir selber überlassen bist, wo befränzte Todesqualen an Dir nagen, wo Du nichts von dem Schicksalstreich begreifst, der uns alle so unglücklich gemacht, wo Du aus dem vollen Blick heraus den Deinen entrischen rufst; Deine Lage ist sicherlich die entschuldigste, die man sich vorstellen kann. ...

Lucie.

Dem letzten Brief vom Januar waren folgende Zeilen von meinem Bruder beigelegt:

Mein lieber Bruder,
meine ganze Willenskraft, meine ganze Intelligenz sind wirklich, wie Du in Deinem Briefe vom 20. November sagst, auf ein Ziel konzentriert: die Wahrheit zu entdecken. Wir werden es auch erreichen.

Ich muß so lange mich nur immer wiederholen, bis ich Dir werde sagen können: die Wahrheit ist erkannt, die Sache ist aufgelöst. Du mußt aber bis zu jenem Tag am Leben bleiben. Du mußt alle Kräfte Deines Wesens anspannen, um den körperlichen und seelischen Qualen stand zu halten, und ich weiß, daß das nicht über Deinen Mut geht. ...

Matthieu.

Fortsetzung des Tagebuchs.

15. März, 4 Uhr früh.

Unmöglich, zu schlafen. Mein Kopf ist durch diese geistige und körperliche Unthätigkeit entsetzlich ermüdet.

feierte, über dessen Verlauf wir eingehend berichteten, bestand am Jahresabschlusse aus 65 Liedertafeln mit 3303 Sängern. Aus unserem Lande und der Nachbarschaft gehören dazu der oldenburgische „Liederkreis“, die bräuer „Liedertafel“, ferner seit dem Fest in Bremerhaven der wilhelmsbader „Bürger- und Arbeiter- und Arbeitervereine“, Kanabück und mehrere aus Bremen. Das Vermögen dieses Bundes betrug 7013 Mark gegen 6813 im Vorjahre. Einschließlich dieses Vermögens ist die nächstjährige Einnahme auf 8864 Mark, und die Ausgabe auf 1130 Mark zu erwarten ist. — Der deutsche Sängerbund besteht aus 69 Einzelverbänden mit 102241 Mitgliedern in 3547 Vereinen. Das nächste deutsche Sängerbundesfest findet im Jahre 1902 in der Zeit vom letzten Sonntag im Juli bis zum ersten Sonntag im August in Graz statt. Das Vermögen des deutschen Sängerbundes beläuft sich auf 128 876,93 Mark, das Vermögen der deutschen Sängerbundstiftung auf 168 036,91 Mark. Als Ehrengäber wurden aus dieser Stiftung verteilt: einmal 500 Mark, zweimal 400 Mark und einmal 300 Mark, zusammen 5000 Mark.

* Einführung des Vorkostwanges auf der unteren Bunte. Das Staatsministerium erläßt die nachfolgenden, am 1. August d. Js. in Kraft tretenden Vorschriften, betreffend die Einführung des Vorkostwanges auf der unteren Bunte und Kenderung der Gebührensordnung für die auf der Bunte und deren Nebenflüssen thätigen oldenburgischen Flußklofen. Bei der Befahrung der unteren Bunte auf der Strecke zwischen den Damsenkanälen in Oldenburg und der östlichen Wehse sind nachfolgende Schiffe dem Vorkostwange unterworfen: 1. alle Seedampfer, ohne Rücksicht auf Raumgehalt und Tiegung, 2. alle übrigen Seefahrzeuge, deren Tiegung 3 Mtr. und mehr oder Brutto-Raumgehalt 350 cbm oder darüber beträgt. Das Staatsministerium, Departement des Innern, ist beauftragt, Befreiungen von dem Vorkostwange zu bewilligen. Dem § 10 der Ministerial-Bekanntmachung vom 15. Dezember 1895, betreffend den Erlaß einer Kostenordnung für die auf der Bunte und deren Nebenflüssen thätigen oldenburgischen Flußklofen, wird folgender Schlußsatz hinzugefügt: Das Vorkostgeld wird mindestens für einen Tiegung von 1,50 Mtr. berechnet. Schiffsführer, welche sich schuldhafter Weise dem Vorkostwange entziehen, werden mit Geldstrafe bis zu 150 Mtr. bestraft.

m. Verne, 18. Juli. Der hiesige Männergesangsverein „Liedertafel“ veranstaltete am 7. August eine Vergnügungsfahrt mit dem Salondampfer „Willkommen“ ev. bis zum Kotsand-Leuchtturm hinaus. Vor einiger Zeit waren die Vorstandsmitglieder C. S. Bulling-Schäfer und C. Janßen-Verne im Lloydbureau, um den erforderlichen Tiegung zu dorthin. Seitens des Lloyd wurde der Wunsch ausgesprochen, die Ein- und Ausfahrt der Mißfahrern in einem mehr weiserabwärts liegenden Orte vorzunehmen, da ein Anlegen in Folge für einen größeren Tiegung bei dem fast immer wehenden Nordwestwind immer mit großen Schwierigkeiten verbunden sei. Herr Bulling erwiderte darauf, warum man denn nicht an der ständigen Seite anlege, da doch die Zuneigung bis an das Flußbett die denkbar beste sei, und auch die Befahrung eines Anlegers auf seine Schwierigkeiten stoßen würde. Der die Unterhandlungen führende Herr vom Lloyd erklärte darauf, wenn sich alles so verhalte, wie ihm dargelegt worden sei, so zweifle er gar nicht, daß dem Wunsche der Steidinger gewillfahrt werden würde; er wolle herüberkommen und sich die Verhältnisse einmal genau ansehen. — Herr Verne's Rängen bittet verlaufe bekanntlich auf der Ausstellung in Halle einen Eber für 525 Mark. Jedfalls durch diesen Handel veranlaßt, scheint kein Name als Schweinezüchter in die weitesten Kreise gedrungen zu sein, denn in kurzen Zwischenräumen erhielt er drei Bestellkarten aus Ausland, deren Entzifferung, da sie sämtlich in russischer Sprache und Schrift abgefaßt waren, einige Schwierigkeiten veranlaßte. — Die Feuernte ist größtenteils beschafft. Die Quantität des Futters steht gegen das Vorjahr um ein Drittel zurück, während die

Die Bücher, die mir Lucie in den letzten drei Briefen übersandte, sind noch nicht hier. Mein Kopf ist auch so ermüdet, so erschüttert, daß es mir unmöglich ist, längere Zeit nacheinander zu lesen. Aber dennoch verdrängen mir die kurzen Augenblicke, in denen ich meinen Gedanken entfliehen kann, einige Erleichterung.

Endlich habe ich die Bücher erhalten, die am 25. November 1895 abgeschickt wurden.

Die Februarpost ist angelangt, der Schuldige ist immer noch nicht entlarvt. Was ich auch leiden möge, die Aufklärung muß herbeigeführt werden; darum: keine Klagen!

Auszüge aus den Briefen meiner Frau (erhalten am 5. April):

Paris, 11. Februar 1896.
Ich habe Deine Briefe vom Dezember noch nicht; ich will nicht über die Qualen klagen, die mir diese Verzögerung verursacht, es kann sich niemand vorstellen, wie lebhaft man unter Unruhe und Besorgnis leidet. Es giebt nichts Entschliesseres, als ohne Nachricht zu sein von einem Wesen, das man sehr unendlich liebt, und dessen Leben man höher wertet, als das eigene. ...

In den ruhigen Stunden frage ich mich oft, warum nur wir so geprüft worden, aus welchem Grunde wir beinahe sind, eine Warte zu ertragen, gegen die der Tod ohne Schreden wäre. ...

Paris, 18. Februar 1896.
Immer noch bin ich ohne Nachricht; und doch weiß ich, daß Deine Briefe schon seit drei Wochen beim Ministerium liegen. Ich bin so ungeduldig, bis ich sie erhalte, und mir dadurch der Trost zuteil wird, den Du mir jeden Monat bietest; jede Verpätung der Post bringt mich in die schmerzliche Aufregung. ...

Paris, 25. Februar 1896.
In dem Augenblick, als ich meinen letzten Brief an Dich beendigte, wurden mir endlich Deine Briefe überbracht. Ich danke Dir dafür, daß Du so beruhernd und herzlich handhabst, ich danke Dir für die tröstlichen Zeilen, die Du mir sendest. Lucie.

(Fortsetzung folgt.)

Qualität nichts zu wünschen übrig läßt. Allerorts senzt man nach Regen, lange darf das trockene Wetter nicht mehr anhalten, sonst würden die Weiden jählings werden. — Ein sehr lästiger Vogel, im Obsthagen besonders, aber auch im Gemüthgarten, ist der Star. Seine Sünden werden aber gewöhnlich dem Sperling zugerechnet, der nach vielfacher Beobachtung bedeutend nützlicher ist. — Herrn Hauptlehrer Kose in Berne sind von der Oberbehörde für den Boden Hundstagsferien bewilligt worden. Wie wir vernahmen, wird Herr Kose im nächsten Frühjahr in den wohlverdienten Ausbruch treten.

Febr., 17. Juli. Herr B. B. Janßen, der große deutsche Wohltäter in Austerdam, ein geborener Friesländer, Stifter des hiesigen Jugendheims, feierte am 9. d. seinen 80. Geburtstag, zu welchem ihm Kaiser Wilhelm II. in herzlichen Worten gratulierte. Nur mit wenigen Worten erinnere ich die ansehnliche Freise an diesen Freudentag, denn es ist allgemein bekannt, daß Herr Janßen das Fischen an der großen Glode hat. Millionen und Abermillionen Gulden hat er im Stillen für wohltätige Zwecke weggegeben und giebt sie noch aus; nur wenige Eingewichte erfahren davon. Seine Wohltätigkeitsthaten im ganzen Land, die ihm nicht verborgen wäre! Dem alten Seemann hat er ein Heim geschaffen und auch alten Leuten, die arbeiten, bis die Natur ihnen ein Laß giebt. Hunderte Arbeiterfamilien in Friesland haben danken ihm ihre Existenz. Sumptige Niederungen hat er dort in fruchtbares Land umschaffen lassen. Jede Heidefläche in Drenthe und Gelderland durchzieht jetzt der Pflug und wandelt sie um in fruchtbare Acker. Auch das ist sein Werk. Zahlreiche arme Landarbeiter finden dort ihr gutes Brot. Viele ungeheure Ernten in Austerdam hat er niedergebunden und dafür gesunde Arbeiterwohnungen erbauen lassen, und so reichen sich Schöpfungen an Schöpfungen, so viel, wie sie aufzuzählen, alle auf das Volkswohl abzielend, alles in großen Zügen. Was er für die Deutschen in den Niederlanden gethan hat und noch thut, würde bei Aufzählung Bücher füllen. Es sei nur an Begründung und Mitunterhaltung der Kaiser Wilhelm-Schule, an die „Deutsche Niederländische Stiftung für arbeitsunfähige Deutsche und an die fürstlichen Dotationen an den „Deutschen Hilfsverein“ erinnert. Millionen hat er in solcher Weise freudig beigegeben, um soziale Mischstände zu beseitigen, das Volk zu erziehen, Armut zu lindern. Der innigste Dank des ganzen Volkes und die Anerkennung seiner Königin und seines Kaisers wurden ihm dafür zu teil. Der preussische Kronorden 2. Klasse und das Kommandeurkreuz des niederländischen Löwenordens zieren seine Brust. Aber noch mehr als solche Auszeichnungen wird ihm wohl das Bewußtsein beglücken, heiss für andere gewirkt zu haben, und noch zu wirken. Wo er seinen Fuß hinsetzt, da fliehet die Sorge. Im Arbeiten und im Wohlthun führt er die Devise unseres unvergesslichen alten Kaisers: „Ich habe keine Zeit, müde zu sein.“

* Lindern, 18. Juli. Sonnabend starb hier das älteste Mitglied unserer Gemeinde, der Jeller H. Koch, im hohen Alter von fast 92 Jahren. Obgleich derselbe in zweiter Ehe lebte, hatte er in wenigen Wochen das Fest der diamantenen Hochzeit feiern können. Mit demselben ist eine der populärsten Persönlichkeiten aus unserer Mitte geschieden; er war für jung und alt „der Opa“. In nummehr Verstorbenen hatte bei seiner ungewöhnlichen körperlichen Rüstigkeit und äußerst seltenen geistigen Frische die beste Ansicht, 100 Jahre und darüber alt zu werden bis er im März d. Js. einen Unfall im landwirtschaftlichen Betriebe erlitt, der ihn seitdem aus Bett sesselte und die unmittelbare Ursache seines Todes wurde.

(D. Wita.)

Vom Geld- und Warenmarkt.

Deutsche überseeische Auswanderung. Im Juni 1901 wurden aus deutschen Häfen 1584 deutsche Auswanderer und 16 900 Angehörige fremder Staaten befördert. Davon gingen über Bremen 9319, über Hamburg 7581.

Infolge des starken Rückganges ihrer Aktien erlassen 4 angelegene Zementfabriken Nordwestdeutschlands eine öffentliche Erklärung, in der sie vorüberstürzten Verlauf der Aktien warnen.

Schulder-Affäre. Die Vorstandsmitglieder der Schuld-Gesellschaft sind dem Drängen von allen Seiten, auf ihre 749 000 Mark Zantien zum Teil zu verzichten, nummehr insofern entgegengekommen, als sie auf die sofortige Auszahlung der Zantien verzichtet und die Gelder der Gesellschaft bis zur nächsten Generalversammlung überlassen wollen. (Damit ist herzlich wenig gewonnen, denn um so größer werden nummehr die Zantien-Verpflichtungen im nächsten Jahre sein. Wichtige wäre es, wenn eine außerordentliche Generalversammlung einberufen würde, die einmal eine Revision der Zantien-Verhältnisse vornähme.)

Die Zeitschrift „Stahl und Eisen“ berichtet vom rheinisch-westfälischen Eisenmarkt, daß sich die allgemeine Lage gegen das vorige Quartal im wesentlichen nicht geändert habe. Die erhoffte Besserung wurde durch unliebsame Vorgänge auf dem Gebiete der Banken und der Elektrizitätswerke — die großes Mißtrauen hervorriefen und die geschäftliche Unruhe förderten, hintangehalten. Mit dem beginnenden Frühjahr trat eine gewisse Besserung des Bedarfs ein, die aber nur mäßig blieb, da die Bauthätigkeit sich nicht in dem gehofften Maße entwickelte.

Der Kotsabichluß der Staatsbahnverwaltung in Höhe von 46 000 T. ist mit Rücksicht auf Tatsachen, und zwar zum Preise von 28. pro Tonne zu stande gekommen.

Die Beteiligungsschiffer der Kohlenindustrie betragen am 1. Juli d. Js. 8 397 000 T. gegen 7 205 000 T. im Vorjahre, was einer Zunahme von 1 192 000 T. gleich 16,3 Prozent entspricht.

Rembort, 17. Juli. Bär. Anfangs fest, später rückgängig auf Verluste. Schluß lebhaft, fest und steigend. Canada 102,50 gegen 100,50, Union 102,62 gegen 95.

Die londoner „Financial News“ warnen vor ungünstigen Uebereinstimmungen in Bezug auf die deutschen Verhältnisse und führen aus, daß kommerzielle Deutschland werde aus dem Reinigungsproseß um so stärker hervorragen.

Berlin, 18. Juli. Der heutige Verkehr eröffnete in guter Haltung auf bessere Meldungen aus Amerika. Amerikaner träftig steigend. Die bessere Stimmung konnte sich im weiteren Verlauf der Börse voll behaupten auf russische Aufstimmung der allgemeinen Lage.

Neben Zeichnungen der Preisblätter regien auch Weinungs-
fäuler patentierter Hände an. Es notieren um 1 Uhr: Dis-
konto 174.50, Deutsche 192, Danbels 135.90, Boshum 167.50,
Lauria 182, Dortmund 51, Garpen 152.40, Sibernia
154.50, Gelsen 163, Canada 97.90, Lloyd 113.75, Pater
119.60, Italiener 97, Tendenz: Zeit.

Handel, Gewerbe und Verkehr.

Oldenburg, 19. Juli. Russbericht der Oldenburgischen
Spar- und Leihbank.

I. Münzwechsel.

	pSt.	pSt.
9 1/2 pSt. Alte Oldenb. Konigs	97	98
9 1/2 pSt. Neue do. do. (halbjährliche Zins- zahlung)	97	98
9 pSt. do. do.	86	87
4 pSt. Oldenb. Bodencred.-Oblig. (unföhlb. b. 1906)	101.25	—
4 pSt. abgekündigte do. do.	101	102
4 pSt. Oldenb. Brämen-Anleihen	130.20	131
4 pSt. Oldenburger Stadt-Anleihen, umf. bis 1907	100.50	—
4 pSt. Wildeshäuser, Stollkammer, Zweische von 1877	99.50	100.50
4 pSt. sonstige Oldenb. Kommunal-Anleihen	100.50	101.50
3 1/2 pSt. Buxtehuder, Goldenstedter	94.50	—
3 1/2 pSt. sonstige Oldenb. Kommunal-Anleihen	94	—
3 pSt. Buxtehuder, Wittenberg-Anl.	87	88
4 pSt. Gummiländer Prior.-Obligationen	100.50	—
3 1/2 pSt. Deutsche Reichsanleihen, abgek., un- föhlb. bis 1905	100.80	101.35
3 1/2 pSt. do. do.	100.70	101.25
3 1/2 pSt. do. do.	89.80	90.35
3 1/2 pSt. Preussische Consols, abgek., unföhlb. bis 1905	100.60	101.15
3 1/2 pSt. do. do.	100.90	101.45
3 pSt. do. do.	90.20	90.75

4 pSt. Teutoner Kredit-Anleihen, unföhlb. und unverlöschl. bis 1915	103.20	103.75
4 pSt. Weisföhlische Bauspar-Anleihen	102.70	103.25
4 pSt. Gieseler Stadt-Anleihen, unföhlb. und unverlöschl. bis 1906	101.50	102.15
3 1/2 pSt. Stettiner Stadt-Anleihen	95.30	95.60
3 1/2 pSt. Wormser Stadt-Anleihen	94	94.30

II. Nicht mündelsicher.

4 pSt. Russische Staatsbank-Anleihen, gar. und darunt.	96.70	97.25
3 pSt. Baatagar. Italienische Eisen-Prioritäten. (Stück v. 500 Lire im Verkauf 1/2 pSt. höher)	59.30	59.85
4 pSt. Pfödr. der Bank. Bodencred.-Oblig.-Bank Serie XVII, unföhlb. bis 1910	99.20	99.50
3 1/2 pSt. Pfandbriefe der Oldenburg. Hypotheken- und Wechselbank, unföhlb. bis 1905	91.20	91.75
4 pSt. do. do., Serie II, „bis 1910“	98.25	98.75
4 pSt. Oldenburger Glasfabrik-Prioritäten, rück- zahlb. 102	100	—
4 pSt. Barmst. Spinner-Prioritäten, rückzahlb. 105	102	—
Oldenb. Landesbank-Aktien (40 pSt. Einzahlung u. 4 pSt. Zins vom 1. Januar)	137.50	—
Oldenb. Glasfabrik-Aktien (4 pSt. Zins b. 1. Jan.)	—	—
Oldenb.-Borst. Dampf-Möbel-Aktien (4 pSt. Zins vom 1. Januar)	—	200.50
Barmst. Prior.-Akt. III. Em. (40 St. Zins b. 1. Jan.)	—	169.05
Reichel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in Mt.	1	20.345 20.445
Spek auf London	1	20.345 20.445
Spek auf New-York	1	4.20
Amerikanische Noten	1	4.15
Holländische Banknoten für 10 Gulden	1	16.80

An der Berliner Börse notierten gestern:
Oldenburgische Spar- und Leihbank-Aktien 163.75 pSt. G.
Oldenburg. Glasfabrik-Aktien (Augustv.) 77.25 pSt. bez. G.

Oldenb. Versicher.-Gesellschaft-Aktien der St. —
Diskont der Deutschen Reichsbank 3 1/2 pSt.
Darlehenskass. do. do. 4 1/2 pSt.

Norddeutscher Lloyd.

„Aller“, Randerhumm, von New-York kommend, ist
wohlbehalten in Neapel angekommen. „Galle“, v. d.
Teden, von La Plata kommend, ist wohlbehalten auf der
Weier angekommen. „Kolond“, Penen, von Brasilien kom-
mend, ist wohlbehalten St. Catharines passiert. „Wurz-
burg“, Schäder, von Ostasien kommend, ist von Shanghai
abgegangen. „Zier“, Gehele, ist von Santos abgegangen.
„Stolberg“, Buroffe, hat die Reise von Antwerpen nach
Sparto fortgesetzt. „Kaiser Wilhelm der Große“, Högemann,
hat die Reise von Cherbourg nach New-York fortgesetzt.
„Wittkind“, Reiners, nach Ostasien bestimmt, ist wohlbe-
halten Luffant passiert. „Mar“, Ahrens, von La Plata
kommend, ist wohlbehalten St. Vincent passiert. „Dan-
nover“, Ransen, ist von Baltimore nach der Weier abge-
gangen. „Erfeld“, Berner, im MarineDienst, ist wohlbe-
halten in Shanghai angekommen.

Schiffsverkehr auf derunte.

Angekommen sind am 18. Juli: Brauer Kahn
„Frau Beta“, Abdis, mit 61 Tons Reisladung von Bre-
merhaven für die hiesige Firma Th. Brauer. Elisabeth-
behrer Ruffschiff „Christine“, Schulna, leer von Elisabeth-
behrer.
Abgegangen sind am 18. Juli: Gesehmüder Kahn
„Anna Catharina“, Bruns, leer nach Gesehmünde. Olden-
burger Kahn „Hoffnung“, Derm. Ahlers, leer nach Bra-
se, Rummer Kahn „Betty“, Otto, leer nach Rummer. Olden-
burger Kahn „Margaretha“, Tablen, mit 40 Tons Fisch-
ladung nach Bra- se. Am 19. Juli: Elisabethbehrer Ruff-
schiff „Christine“, Schulna, mit 30 000 Pfund Getreide aller
Art nach Elisabethbehrer.

Anzeigen.

Wegen Reparaturarbeiten wird die
Ströde vor der Erbbarstraße vom
22. d. Mt. ab bis auf Weiteres für
den Wagenverkehr gesperrt.
Oldenburg, den 16. Juli 1901.
Stadtmagistrat.
Tappenbeck.

Wegen Vornahme von Kanal-
arbeiten wird die Friedrichstraße
von Donnerstag, den 18. d. Mt., ab
bis weiter gesperrt.
Oldenburg, den 16. Juli 1901.
Stadtmagistrat.
Tappenbeck.

Wegen Vornahme von Kanal-
arbeiten wird die Donnerschwee-
straße von der Miltz. bis zur Willers-
straße von Donnerstag, den 18. d.
Mt., ab bis weiter für den Fuß-
verkehr gesperrt.
Oldenburg, den 17. Juli 1901.
Stadtmagistrat.
Tappenbeck.

Immobilienverkauf.

Die zur Konkursmasse der Firma
Georg Nolte in Via. zu Oldenburg
gehörigen, zu Nordmoslescheln be-
legenen

beiden Kolonate,
groß 9 ha 64 ar 50 qm, werde ich
zum sofortigen Antritt am

Mittwoch,
den 24. Juli d. J.,

nachm. 5 Uhr,
in Woltermanns Wirtshaus zu
Nordmoslescheln öffentlich gegen
Meistgebot verkaufen.

Ich ersuche Reflektanten im obigen
Termin zu erscheinen, da ich weitere
Verkaufsaussätze mit Rücksicht auf die
damit verbundenen Kosten vermeiden
möchte.

Der Verwalter:

Dr. Köhler, Akt.

Landstelle

zur Größe von ca. 60 Scheffellast,
Haus vorzüglich passend zur
Wirtschaft und Handlung, Kon-
kurrenz nicht im Orte, ist durch mich
mit Antritt zum 1. November d. J.
zu verkaufen.

E. Memmen, Akt.,
Theaterwall 9.

Im Stadtgebiet belegenes, zu 2
Wohnungen eingerichtetes

neues Haus,
mit großem Garten,
von welchem sich 2 Gänge ab-
trennen lassen, ist unter günstigen
Bedingungen zu verkaufen.

Eine Anzahlung von 500 Mt.
würde evtl. genügen.

Näheres durch

E. Memmen, Theaterwall 9.

Zu kaufen oder mieten gesucht
ein Haus im Dobbenviertel.

Offerten mit Preisangabe unter
u. 9 postlag. Oldenburg erbeten.

J. M. sucht Mittagsstisch im Haren-
thor. Off. m. Preisang. u. M. 10 postl.

Baby-Bazar

Theodor Wiener,
Schüttlingstraße 8.

Preis-Courant.

Kindchen Stück 10 Pfg. bis zu den
feinsten.

Jäckchen Stück 10 Pfg. bis zu den
feinsten.

Kindertücher 1/2 Dbd. von 90 Pfg.
bis Mt. 6.—.

Wickelbänder Meter 13 Pfg. bis
45 Pfg.

Wickelbänder fertig, Stück 20 Pfg.
bis Mt. 1.50.

Nabelbinden Stück 20 Pfg. bis
50 Pfg.

Linnen Stück 30 Pfg. bis Mt. 2.80.

Gummistücke Stück 35 Pfg. bis
Mt. 1.50.

Gummistoffe 100 cm breit, Meter
von Mt. 1.50 bis Mt. 6.00.

Wollton-Wiegeneinlagen Stück
30 Pfg. bis Mt. 1.10.

Tragkleidchen von Mt. 1.50 bis
Mt. 6.00.

Taukleidchen von Mt. 2.25 bis
Mt. 20.00.

Lächgen von 5 Pfg. bis Mt. 2.00.

Traggröße von Mt. 1.20 bis Mt. 4.80.

Badehüter, 100/100 cm groß, Mt.
1.25 bis Mt. 2.50.

Badehülsen von Mt. 2.50 bis
Mt. 5.00.

Unterleider in Seide und Satin, in
rosa, hellblau, von Mt. 2.50 bis
4.50.

Nachtrocken von Mt. 1.00 bis
Mt. 4.50.

Schlafjacke, reinwollener Flanell
(Blosstrampeln unmöglich), von
Mt. 2.50 bis Mt. 4.50.

Tragmantel von Mt. 4 bis Mt. 25.

Kind-Heberjaden von 80 Pfg. bis
Mt. 4.00.

Baby-Leichen, Handarbeit, gefärbt,
30 Pfg. bis 60 Pfg.

Windelhörschen in Bique, Flanell u.
Gummi, von Mt. 1 bis Mt. 2.50.

Baby-Schuhe in Leder von Mt. 1.20
bis Mt. 2.50.

Baby-Gürtchen von 75 Pfg. bis
Mt. 4.00.

Baby-Zöckchen von 25 Pfg. bis
Mt. 1.20.

Kinderrwagen,
fögen, amerikanische Gesundheits-
wagen, nur mit Gummirädern,
in erstklassiger Ausführung und in allen
Farben

von Mt. 27.00 bis Mt. 60.00.

Baby-Schlafkörbe von Mt. 10.00
bis Mt. 24.00.

Kinderr-Bettstellen
von Mt. 12.00 bis Mt. 45.00.

Baby- und Kinderbetten von Mt.
20.00 bis Mt. 40.00.

Wagendecken von Mt. 1.50 bis
Mt. 10.00.

Zämtliche Wäsche wird im
Geschäftshaus angefertigt.

Größtes
Bath-Ausstattungs-Geschäft
Nordwestdeutschlands.

Katalog gratis.

H. T. Bengen

Langestraße 64.

Musnahmepreise

auf einen Posten

Elegante Herren-Anzüge,
Hart 15—30, regulärer Preis 20—40 Mark.

Reizende Knaben-Anzüge
Hart 2—8, regulärer Preis 2.75—12 Mark.

Elegante Sommer-Paletots
Hart 14—30, regulärer Preis 20—42 Mark.

Leichte Lustre-Jacketts, schwarz u. farbig,
Hart 3—8, regulärer Preis 3.75—11 Mark.

Leichte Loden- und Wasch-Joppen
Hart 1—10, regulärer Preis 1.80—13.50 Mark.

Größte Auswahl, Maßstücke gratis.

Columbia

Mit und ohne
Kette.

Höchste Auszeichnungen!

1899 Sportausstellung München:
Einzige goldene Medaille für kettenlose Fahrräder.

1900 Weltausstellung Paris:
Grand Prix (großer Staatspreis).

Auf Wunsch die bewährte Columbia-Freilauf-Vorrichtung mit
automatischer Hinterrad-Reifen- oder Rad-Bremse.

Vertreter:

Joh. Brumund, Ekern.

Eine auf dem Lande an leb-
hafter Verkehrsstraße belegene,
mit gutem Umsatz arbeitende

Wirtschaft

mit Tanzsaal, Kegel-
bahn und Garten

steht durch mich zum Verkauf. Auf
Wunsch können Alder- und Gras-
länderien beigegeben werden.

E. Memmen, Akt.

Baupläne

an der Nebenstraße (früher III.
Gemarkungsstraße) zu verkaufen.

Näheres durch

E. Memmen, Theaterwall 9.

Eine flotte Wirtschaft
an guter Lage ist wegen
Kränklichkeit des Besitzers
mit beliebigem Antritt
preiswert zu verkaufen.
Auskunft erteilt
E. Memmen, Akt.

Zu kaufen gesucht im
Harenthorviertel Haus
mit Garten im Preise
von 7—10,000 Mt.
Offerten nimmt entgegen
E. Memmen, Akt.,
Theaterwall 9.
2 Tourenräder, 40 u. 70 cm.
Lindenstr. 29.

Immobilienverkauf.

Ein zu Donnerschwee in der
Nähe des Exzerzierplatzes belegenes zu
4 Wohnungen eingerichtetes

neues Haus

mit Stallungen und 4 Scheffellast
Gründen, ist billig bei geringer
Anzahlung durch mich zu verkaufen.
Antritt: November ds. Jz. oder
Mai n. Jz.

E. Memmen, Akt.
Gebr. Damerad, fast neu, billig!
Lindenstr. 29.

Zu verkaufen mehrere schöne Baustellen

am Hohenriedweg (demnächst
Chaussee). Näheres durch
E. Memmen, Theaterwall 9.

Eine Wohnung in der äußeren
Stadt, Haus, Stall und 9 Scheffellast
Ländereien besser Bonität ist
unter günstigen Bedingungen preis-
wert zu verkaufen.

Auskunft erteilt
E. Memmen, Theaterwall 9.

Donnerschwee. Zu verk. 1 schönes
Anfahls, 8 Zg. alt. Diedr. Albers.

Spar- und Darlehnskasse in Petersfelde.

Bilanz per 31. Dezember 1900.

Aktiva.

Kassabestand 482.38
Forderungen 2792.36
Mobilien-Konto nach Ab-
schreibung 285.—
Unterbilanz (gedeckte Ein-
richtungskosten) 123.07
3,662.81

Passiva.

Geschäftshandeln der
Genossen 64.—
Referendons-Konto 41.—
Schulden 3557.81
3,662.81

Zahl d. Genossen am 1. Jan. 1900: 25.
Zugang in 1900: 0, Abgang in 1900: 0
Zahl d. Genossen am 31. Dez. 1900: 25.

Der Vorstand.

Kassier. E. Düncke. D. Schmidt.

C. Karstadt,

Herford.

Naturheilversahren
für offene Beinschäden,
Krampfadern-Geschwüre und
Hautkrankheiten.

Keine Berufshörung. Langjährige
Erfahrung. — Komme zeitweilig nach
Oldenburg, Wechta, Parel und
Wilhelmshaven. Anfragen erbeten
Zahlung nur bei Erfolg.

Habt Acht!

Die wirksamste med. Seife a. alle Haut-
unreinigkeiten u. Hautauschläge,
wie Witterer, Fimen, Wüthen,
Röte des Gesichts, Psoriasis, Ge-
sichtspickel etc. ist

Carbol-Theerseife-Seife
v. Bergmann & Co., Nadebeul-Treibsch.
Schulmarke: Tiedenspfied.
a. St. 50 Pfg. in der Hof-Apotheke.

2. Beilage

zu Nr 167 der „Nachrichten für Stadt und Land“ vom Freitag, den 19. Juli 1901.

Aus aller Welt.

Ein Riesenglobus.

Wie er wohl nicht leichtest auf dem Erdenrund findet, ist in diesen Tagen unter großen Schwierigkeiten von Petersburg, wo er sich in der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften befand, nach der kaiserlichen Sommerresidenz Jastsej Selo transportiert worden. Dieser Globus, der aus Kupfer hergestellt ist, mißt 11 Fuß im Durchmesser und weist ein Gewicht von 65 Zentnern auf. Die äußere Fläche des Globus stellt die Erde und die Innenfläche den Himmel mit den Sternbildern beider Hemisphären dar. In den Innenumm führt eine Thür; in seinem Zentrum befindet sich ein runder Tisch mit Bänken, an dem 12 Personen Platz nehmen können. Mit Hilfe einer besonderen mechanischen Vorrichtung kann der Globus um seine Achse gedreht werden. Er ist 1664 nach sechsjähriger Arbeit unter der Regierung des Herzogs Friedrich von Dolsien fertiggestellt worden. Peter der Große brachte ihn nach Rußland; seit 1725 ist er Eigentum der Petersburger Akademie der Wissenschaften.

Polizeihunde.

In einer seiner letzten Sitzungen hat der Stadtrat von Berlin beschlossen, die Polizei dieser Stadt zu verstärken, und hat im Budget einen besonderen Kredit für die Einstellung von 20 neuen Polizeihunden eröffnet. Es handelt sich um 20 kräftige Hunde, die den zweifelhafte Polizeibedienern bei ihren nächtlichen Runden folgen und ihre Schnelligkeit in den Dienst ihrer intelligenten oder langjahren menschlichen Kollegen stellen sollen. Es ist nicht das erste Mal, daß man Menschen zur Aufrechterhaltung der Ordnung unter den Menschen anstellt. Abgesehen von den zahllosen Hunden, die nicht unbedenklich Zeit in den Häusern der Menschen wächterdienste versehen und das Eigentum schützen, haben die Hunde mindestens schon einmal die Ehre gehabt, für Polizeizwecke Verwendung zu finden. Seit mehreren Jahren schon verwendete man eine Anzahl Hunde zur Verfolgung allzu leichtfertiger Verbrecher.

Das Ende der pneumatischen Kanonen.

Telegraphisch wird aus Washington unter dem 15. Juli gemeldet: Das amerikanische Kriegsdepartement hat eine sensationelle Entscheidung getroffen, indem es die Summe von 1 Million Dollars, die für die Konstruktion pneumatischer Kanonen für die Hafenverteidigung von New York und San Francisco angelegt worden war, zurückgezogen und gleichzeitig die Anordnung getroffen hat, daß die entsprechenden Konstruktionen in den genannten Häfen zu demolieren sind. Diese Entscheidung beruht auf der Tatsache, daß sich jetzt herausgestellt hat, daß Dynamitgranaten und ähnliche Geschosse auch mit gewöhnlichen gezogenen Kanonen bis auf eine Entfernung von 6 Seemeilen mit voller Wirkung versenkt werden können. Die beschätzte Konstruktion von weiteren Dynamitkanonen nach Art des bereits längere Zeit im Dienst befindlichen „Bewinns“ wurde ebenfalls vollständig fallen gelassen.

Vermischtes.

Der hamburger Kapellmeister Schwormsbaed und seine Frau vertrieben sich, wie aus Gerichten gemeldet wird, am 7. Juli auf dem Wege über die Heiden am Gieße und mußten die Nacht im Freien zubringen. Schwormsbaed stürzte ab; er erlitt starke Kopfverletzungen und wie es scheint, auch innere Verletzungen. 1500 Mark Belohnung hat jetzt die kaiserliche Ober-Postdirektion Kiel für die Ergreifung des mit 17.605 Mk. überschuldeten Postkassendiebes aus Dülmen geflüchteten Polizeidirektors Klemm und die Wiederbeschaffung des Geldes ausgesetzt. Es wird angenommen, daß Klemm in der Richtung nach Oesterreich geflohen ist. Eine interessante Preisaufgabe, an deren Lösung sich jedermann ohne besondere Vorkenntnisse beteiligen kann, hat der Reichskünstler Dr. Ferrel dem Berliner Publikum gestellt. Er fordert nämlich denjenigen eine Belohnung von 100 Mark zu, der aus genau 20 Geldstücken, nach Belieben 50, 20 oder 5 Pfennigstücke, die Summe von fünf, drei oder zwei Mark glatt aufzuspielen imstande ist. Vielleicht gelingt es einem unserer Leser, die scheinbar nicht ganz leichte Aufgabe zu lösen. — In Engelsburg, Kreis Graubenz, verlor ein 16-jähriger Bader den neunjährigen Knaben Rabanowski. Sein zwölfjähriger Bruder wollte ihn retten, aber aus dieser ertant. Erhängt hat sich die Witwe des früheren Berliner Kriminalmagistrats Goll, des späteren sogenannten schwarzen Reiters des Fürsten Bismarck. Der Mann ist vor einigen Jahren als Kassellan des Bismarck-Museums in Schönhausen gestorben. Die alte Frau hat sich wohl wegen andauernder Krankheit entleert. — In Leipzig hat sich ein den bürgerlichen Ständen angehörendes Ehepaar aus Dresden verlobt, von dem vermutet wird, daß es sein Vermögen beim leipziger Bankrott eingebüßt hat. — Die Bura des Ochs von Verdingen bei Wismar ist letzter Tage durch Kauf an den preussischen General der Kavallerie von Wismar, früheren kommandierenden General des württembergischen Armee-Korps, übergegangen. Der General hat eine große Woge von Verdingen zur Frau. — Der, wie gemeldet, aus der Untersuchungsanstalt entlassene Vorsteher des Aufwands rats der leipziger Bank, Konrad Döbel, ist gegen eine Kaution von 250.000 Mk., die seine Mutter in Wertpapieren an Gerichtsstelle hinterlegte, auf freien Fuß gesetzt worden. — In einem D-Zuge zwischen Wiesbaden und Frankfurt a. M. wurde dieser Tage eine Bariume von 1027 Mark gefunden und an die Behörde abgeliefert. Der Eigentümer trotz eifriger Recherchen bis jetzt noch nicht ermittelt werden konnte, wird das Geld nach Ablauf der Reklamationsfrist zu Gunsten der Untersuchungsanstalt von erkrankten Bahndiensten Verwendung finden. — Vom Turmeil abgehängt ist in Haderburg (Sachsen) der Seiltänzer Gerken; er war sofort tot. Doppelt tragisch ist, daß der Unglückliche unmittelbar vorher das Publikum vom Turm herab gebeten hatte, mit seinem Scherlein nicht zurückzuhalten. Sein Verzug sei schwer und gefährlich. Vor ein paar Jahren hat ein Kollege von ihm vom Seil herab zu Tode gestürzt, und auch ihm drohe der Tod. Wenige Augenblicke darauf lag der Unglückliche mit zerwundertem Schädel auf dem Pflaster. — Der Gießer des

Mont Blanc erreichte, wie ein Igner Blatt berichtet, am Dienstag morgen eine ganze Kompanie Alpenjäger in voller Ausrüstung unter Führung des Hauptmanns Zamboni. In Chamouni wurde das glückliche Gelingen der Besteigung mit Vollerzählungen gefeiert. — In Iqram wurde der Rebellent Dr. Trefies verhaftet, dessen Geliebte, eine Volkschulgelehrin, sich erschossen hatte.

Ein Engel der Finsternis.

Roman von Gertrude Warden.
Autorisierte deutsche Uebersetzung von A. Brauns.
(Nachdruck verboten.)

37)

(Fortsetzung.)

XIX.

Vor 4 Uhr fuhren sie zusammen in den Park. Das Luncheon war ein großer Erfolg gewesen. Francesca verstand es, eine luxuriöse Mahlzeit zu bestellen, wie auch, wenn sie ihr vorgelegt worden, sie gebührend zu genießen. Sonnenschein, Farbenpracht, Schönheit der Gestalt, ob beim Manne oder der Frau, guter Wein und seine Speisen waren Dinge, die sie entzückten, ihren Augen höheren Glanz verliehen und ein tieferes Not auf ihre weichen Wangen lockten. Am heutigen Tage war sie die verkörperte Liebessüßigkeit, Heiterkeit und gute Laune, zufrieden mit der Umgebung, den Menschenmassen, den Geschenken, die Viktor für sie gekauft, mit seiner Gesellschaft, kurz, mit allem und jedem. Nur wenn ihr Blick lange auf ihm haften, dann huschte ein Schatten der Enttäuschung über ihr Antlitz. Er sah so abgemagert, so unansehnlich und so bleich aus; seine Nase war viel zu lang, sein Mund viel zu breit und voll und schwach in den ihn umgebenden Linien — und ihr Geschmack neigte sich mehr zu blauen Augen und charaktervollerem Typus. Vor allen Dingen war er so jung, wirklich kindlich unschuldig in seinen Anschauungen, und, last not least, so völlig ihr Sklave, so daß sie heute schon des öfteren bedauert hatte, nicht seinen Bruder Tudley neben sich zu haben, mit dem sie noch obendrein ganz anderen Staat hätte machen können!

Mehr als einmal lenkte sie das Gespräch auf ihren älteren Cousin, und noch ehe das Luncheon zu Ende, von welchem Viktor kaum ein paar Bissen genossen, dagegen große Quantitäten Champagner vertilgt hatte, war es ihr durch geschickte Kreuz- und Querfragen geglückt, die ganze Unterredung, die er am gestrigen Abend mit ihm gepflogen, aus ihm herauszuloden.

Der Champagner flog ihm in den Kopf. Zwar war er nicht berauscht, aber angeheitert, und infolgedessen noch leichter dazu gebracht, das Vertrauen seines Bruders zu verraten. Francesca lachte anfangs, nachher schien sie betrübt, wie sie vernahm, was zwischen ihnen vorgefallen.

„Es ist schrecklich, zwischen Brüdern zu treten“, murmelte sie, „insonderheit zwischen Brüdern, die einander so herzlich lieben, wie es bei Dir und Tudley der Fall ist! Und ich will doch keinen von Euch beiden heiraten!“

„Und doch wirst Du trotz alledem eines Tages mein Weib werden!“

„Rein, nein! Sag! Deinem Bruder, daß ich es Dir abgelehnt, Dir entschieden einen Korb gegeben habe — daß ich nie die Deine werden will!“

„Mein Gott!“ rief der junge Mann, „wenn ich Dir auslaube, Francesca, dann lebst Du nicht leben. Siehst Du denn nicht, daß ich schon sterbe, daß die Liebe zu Dir mich aufreißt? Ich kann nicht mehr essen und schlafen, finde kein Interesse an irgend etwas in der Welt, denn nur an Dir allein! Du bist zu herzlich, zu süß und gut, um zu wünschen, jemand Weh zu verursachen. Und wenn Du mich wirklich abweist, dann muß ich mir geradezu das Leben nehmen.“

Francesca neigte den Kopf und blinzte ihn einen Moment nachdenklich an. Es hatte in der That den Anschein, als enthielten seine Worte Wahrheit. Seine Blicke sahen so schmerzhaft und verfallen aus, alle Augenblicke schienen ihm entwand. Eine gelbliche Wäse hatte sein Gesicht überzogen, und die graugelbe Haut war trocken, wie gedörrt, während aus seinen dunklen, tief in ihre Höhlen gesunkenen Augen Fieberglut leuchtete. Es schüttelte sie ein leichtes Schauerzittern, das Teilnahme oder auch Abneigung bedeuten konnte, dann wandte sie das Auge ab.

„Hör, Viktor“, sagte sie nach kurzer Pause, „ich habe Dich aufrichtig gern, und es thut mir sehr leid, daß Du Dich die einseitige Schwärmerei für mich so zu Herzen nimmst.“

„Es ist keine einseitige Schwärmerei! Es ist die eine Leidenschaft meines Lebens!“

„Ich möchte wohl wissen, ob Du zuzutragen ist, ein Geheimnis wahren zu können? Lieber will ich Dir ein wenig Hoffnung senden.“ fuhr sie fort, „als mit ansehen, daß Du Dich zu Tode härmst.“

„Mein Liebling!“

„Aber nur unter einer Bedingung! Du weißt doch, daß wir Neuchâtelvortheilchen Erben bis Mitte nächsten Sommers, wo die Teilung des Vermögens stattfinden soll, in Tante Margaretes Hause weilen müssen. Würde es Dir recht sein, wenn ich verspreche, ein paar Monate nach dieser Begebenheit die Deine zu werden?“

„Aber warum nicht jetzt gleich?“

Francesca legte ihre Hand zärtlich auf seine Rechte. „Es ist Dir doch wohl bekannt“, sagte sie, „daß die Tante mich nicht leiden mag? Warum ihre Abneigung weiß ich selbst nicht, es sei denn, daß ich halb italienisch bin. Dich liebt sie auch nicht allzusehr wegen Deiner Ergebenheit für Deine französische Mutter. Erwähre sie, daß wir uns verlobt hätten, dann würde sie uns in ihrem Testament erben.“

„Was ist denn dein Weib im Vergleich zur Liebe? Mein Bruder würde uns unterstützen, und ich würde für uns arbeiten.“

„Rein, Lieber — nein!“ rief sie mit schweremütigen Blicken, ihm ins Wort fallend. „Ich weiß nur zu genau, was Armut bedeutet! Ich bin nicht für Armein und Streben geschaffen. Ich habe Geschmack und große Vor-

liebe für Luxus und bin der ärmlichen Verhältnisse und Umgebungen müde. Mehr noch als alles dies fällt ins Gewicht, nicht egoistisch sein zu dürfen, denn ich habe meine arme hilflose Mutter, die ich, mag ich mich nun verheiraten oder ledig bleiben, niemals verlassen werde. Das mußt Du auch, lieber Viktor, im Fall ich Deine Frau werden sollte, im Gedächtnis behalten.“

„Ich liebe Dich nur um so inniger, Teure, wegen Deiner Anhänglichkeit an Deine Mutter!“

„Und um ihre willen darfst Du auch von mir kein Opfer verlangen. Traue, glaube mir nur, und am Schluß des Jahres verspreche ich Dir, folgst Du, falls es noch Dein Wunsch ist, unsere Verlobung öffentlich bekannt geben und mein Gatte werden! Stellt Dich dies zufrieden?“

„Nichts stellt mich zufrieden, denn allein Dein Wille! Und wie soll ich die Liebesspeise ein ganzes Jahr ertragen, da ich Dich täglich sehe, beobachten muß, wenn Du, wie am gestrigen Abend, Deine Arme um den Hals meines Bruders schlingst, und Dich an ihn schmeigst, während ich abseits stehen muß und kein Wort sagen darf? Es ist das Unmöglichkeit, Francesca! Ich bin nur Fleisch und Blut, und Du forderst Uebermensliches von mir!“

„Dann gib alle Hoffnung auf, mich je zu besitzen“, sagte sie eilig; „denn ich werde Dich nur nehmen, wenn Du jenen Bedingungen nachkommst.“

„Wenigstens erlaube mir“, bat er, „meinem Bruder sagen zu dürfen, daß Du mir Dein Wort gegeben, die Meins zu werden.“

„Wenn Du nur eine Silbe zu Deinem Bruder laut werden lässest“, rief sie, mit zornigprühenden Augen sich jäh nach ihm umdrehend, „dann ist es zwischen uns für alle Zeiten! Wie wieder würde ich ein fremdliches Wort zu Dir sprechen, schwöre ich Dir zu!“

„Darf ich es in meinem Briefen meinem Mutter unter dem Siegel der Verschwiegenheit anvertrauen?“

„Wenn Du das thust, dann betrachte ich mein Dir gegebenes Versprechen als gelöst. Um meiner Mutter willen muß unsere Verlobung ein Geheimnis bleiben, bis sie wenigstens für ihr Lebenswohl verfertigt ist. Ich mag nie wieder in die Lage kommen, sie langsam Hungers sterben zu sehen, wie es vor noch nicht sechs Monaten der Fall war.“

Ihre Stimme bebte, und Thränen verschleierten ihre herrlichen Augen. Bei deren Anblick gab Viktor nach.

„Ich verspreche es Dir, mein Liebling“, flüsterte er, „ich verspreche alles! Nicht eine Silbe von alledem will ich zu meinem Bruder sagen.“

„Mehr noch als das! Du mußt ihm sagen, ich habe Dir einen Korb gegeben.“

„Das wäre ja aber eine Lüge!“

„Reineswegs. Ich habe Dir einen Korb gegeben, und will es nochmals thun, wenn Du es wünschst. Du mußt ihm mitteilen, ich habe „nein“ gesagt, daß er es seinerseits unserer Tante, die ihn liebt, und ihm vertraut, hinterbringen kann.“

„Aber wenn er nicht weiß, daß Du meine verlobte Braut bist, dann wird er Dir selbst den Hof machen!“

Francesca zuckte mit den Achseln.

„Was thust du denn?“ meinte sie. „Ich verstehe schon, ihn fern zu halten.“

„Schwöre mir, daß Du ihn nicht ermutigen willst!“

„Ich werde mich mehr thun“, erklärte sie ruhig. „Ich werde Dir bei meiner Ehre schwören, nie, unter keinen Umständen Tudley's Gattin zu werden, es sei denn, ich bräute in Erfahrung. Du habest Dein Wort gegeben, und ihm Dein Vertrauen geschenkt — das würde ich, aus Rücksicht auf meine Mutter, niemals vergehen.“

Mit dieser Abmachung mußte Viktor sich wohl oder übel befriedigen. Nun gerührte Francesca auch, ihm noch zu erlauben, fünfzigtausend Guineen für einen Diamantring zu verausgaben, den sie als ein nur ihnen bekanntes Zeichen ihrer heimlichen Verlobung zu tragen, huldvoll einwilligte. Nachdem er ihn ihr an den Finger geschnitten und hernach noch einen großen Strauß dunkelroter Rosen gekauft, die in der Farbe mit dem Strauß aus ihrem Toque harmonierten, da fühlte sich Viktor glücklicher und zufriedener, wie seit lange, war er selbst mit einigem Gleichmut die langen Wände der Verlobung zu ertragen fähig, die Francesca's Schönheit, wie sie langsam auf dem Wege durch den Park führen, von den männlichen Spaziergängern zugeworfen wurden.

Als sich die Bänke zu füllen begannen, da fuhr es Francesca in den Sinn, daß sie in noch größerem Vorteil gesehen werden würde, wenn sie die Aue entlang promenirte. Es schien ihr so lange her zu sein, seit sie nicht mehr Gelegenheit gehabt, ihre Schönheit und wundervolle Anmut der Bewegung an einem öffentlichen Orte zur Schau zu tragen, daß sie jetzt von dem nicht unnatürlichen Wunsch durchdrungen ward, die gegenwärtige Gelegenheit bestens auszunutzen. Sie gab daher Viktor ihren Wunsch zu erkennen; dieser ließ den Wagen sofort halten, und begleitete sie auf ihrem Triumphzuge den Promenadenweg entlang.

(Fortsetzung folgt.)

• Mäntel
Schläuche

M. 7,50
M. 4,50



Vorzugliche „PANZER“-Märke mit reeller Garantie!

Continental-

Fahrrad-Fabrik von Hermann Prentzsch, Hamburg 141

Nichtconvenientes wird bereitwillig zurückgenommen.

